

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Ralbert, Dhl, Kupferberg, Radenornwald, Breuerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Reiß, Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 133

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto —

Halver

Mittwoch, den 10. Juni

Erscheint: wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“
„Landmanns Sonntagsblatt“ „Herd und Scholle“
— „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“ —

1931

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten
und die Beilagen „Am Abend“

Kleine Zeitung für eilige Leser

- * Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsaußenminister Dr. Curtius treffen am Mittwoch wieder in Berlin ein
- * Die englischen Minister Macdonald und Henderson haben die Einladung, nach Berlin zu kommen, angenommen
- * Der Volksentscheid über die Auflösung des Preussischen Landtags dürfte am 9. August durchzuführen werden
- * Bei der Einweihung der neuen Aula der Heidelberger Universität teilte der frühere Reichskanzler Schurman mit, daß der Deutschamerikaner Oberländer eine Million Dollar gesammelt habe, um amerikanischen Studenten einen längeren Studienaufenthalt in Deutschland zu ermöglichen

Auf des Messers Schneide.

Vielleicht ist es schon zuviel gesagt, daß „der Stein ins Rollen gekommen“, daß nämlich die Revision unserer Reparationsverpflichtungen in nähere Aussicht gerückt sei. Vielleicht ist der Stein nur eben erst gelöst worden. Vielleicht bemüht man sich vorerst noch, ihn in Bewegung zu setzen. Als der Eisenbahnwagen mit dem deutschen Reichskanzler und dessen Gefolge den Londoner Bahnhof verließ, soll ein englischer Politiker, mit dem Dr. Brüning von früherem Aufenthalt in England her gut bekannt ist, mit dem Blick auf den herausrollenden Wagen gesagt haben: „Jetzt beginnt der schwerste Teil der Reise des Reichskanzlers.“

Was in Chequers und dann in London zwischen den Engländern und ihren deutschen Gästen besprochen wurde, ist der Öffentlichkeit gegenüber ein Geheimnis geblieben, an dem die vereinbarte Erklärung kaum ein Zipselchen küstete. Und im großen und ganzen werden die nächsten Schritte wohl auch noch Geheimnis bleiben, sofern sie nicht ganz bewußt vor dieser Öffentlichkeit getan werden sollen. Man kann es verstehen, daß hierüber die Kritik in Deutschland sich von allen Seiten her regt, eine Kritik, die auf bisherige, leider nicht bestreitebare Mißerfolge der deutschen Außenpolitik verweist und daher die Ausstellung eines „Wachfelds auf die Zukunft“ ablehnt. Ihn verlangt gerade aber die Regierung, verlangt unsere Außenpolitik; sie fordert Vertrauen, fordert aber auch das weitere, daß ihr nicht — etwa wegen der Notverordnung — innenpolitische Schwierigkeiten gemacht werden, jetzt, da allein die außenpolitischen Probleme das Feld zu beherrschen hätten und die ganze Aufmerksamkeit und Arbeitskraft der Regierung in Anspruch nähmen. Ob Dr. Brüning damit durchdringen wird, hängt durchaus nicht unbedingt davon ab, ob nun eine Mehrheit des Reichstages baldigen Wiederzusammentritts des Reichstages beschließt oder nicht, der sich dann eben mit der Notverordnung zu beschäftigen hätte. Denn hier wären auch Anträge auf ihre Abänderung statthaft, ohne daß die ganze Verordnung stürzt. Sie ist ja so umfangreich, daß ähnlich wie bei der im Juli 1930 die Kritik von den verschiedensten Seiten her kommt und man sich im Reichstag dann ebensowenig — wie später im Dezember v. J. — zwischen den kritisierenden Parteien auf gemeinsame einschneidende Abänderungsbeschlüsse einigen kann. Die diesmalige Notverordnung läßt nun womöglich noch viel zahlreichere, und zwar durchaus berechtigte Angriffe zu, die hauptsächlich darin gipfeln, daß mit ihr die Grenze des unserm Volke an Entbehrungen Zumutbarem nicht etwa bloß „erreicht“, sondern tatsächlich schon beträchtlich überschritten ist.

Sicherlich wird aber aus der notverordneten Verhängung dieses Verbändnisses auch dem Ausland klar, daß alles in Deutschland wirtschaftlich und politisch auf des Messers Schneide steht. Man war sich draußen hierüber wohl noch im Unklaren und eine unerfreuliche Nebenwirkung der Notverordnung mußte es auch werden, daß nun dem Ausland gerade hinsichtlich der nahen wirtschaftlichen Weiterentwicklung in Deutschland gewisse Bedenken kommen. Schon hat die Reichsbank etwa 300 Millionen Devisen und Gold hergeben müssen, um Kreditfröndungen des Auslandes abzuwehren. Vorläufig besteht trotzdem nicht die geringste Gefahr etwa für unsere Währung, aber die Zinssätze am Kreditmarkt steigen und damit die Lasten auf den Schultern der gesamten Wirtschaft. Aus dieser Situation heraus, die zurzeit leider noch andauert, ist es auch zu erklären, wenn man bei der Regierung die Frage sehr vorsichtig behandelt, ob es jetzt zweckmäßig sei, das im Young-Plan vorgesehene Transfer-Moratorium zu erklären. Das würde unsere Aufbringungsverpflichtungen nicht berühren und nur die Überweisung von etwa 385 Millionen Mark deutscher Zahlungen an das Ausland verhindern, — aber auch erst nach einer Frist von sechs Monaten. Ein augenblicklich wirksamer Erfolg spürbaren Umfangs läßt also nicht heraus und daher sind die andern, die kreditpolitisch-wirtschaftlichen Folgen einer solchen Maßnahme keineswegs leicht zu nehmen. Dr. Brüning dürfte in Chequers denn auch erklärt haben, daß er zu einem solchen Schritt an sich wohl noch nicht entschlossen sei; daß er sich aber vorbehalten müsse, ihn zu tun, wenn der Versuch einer Revision von außen her scheitern, wenn alle Mittel versagen würden. Und hier gibt es eben nur ein einziges Mittel, kann es nur ein einziges geben: eine neue Konferenz zwischen Deutschland und seinen Gläubigerstaaten zwecks anderweitiger Regelung unserer Zahlungsverpflichtungen.

Rückkehr aus England

Nach Chequers.

Die Heimkehr der Englandfahrer.

Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsaußenminister Dr. Curtius haben England wieder verlassen. Bei der Abfahrt aus London vom Waterloo-Bahnhof drückte Dr. Brüning den englischen Gastgebern gegenüber nochmals seine große Dankbarkeit für die hervorragende Aufnahme aus, die er und die deutsche Abordnung in Chequers und in London gefunden hätten. Er hoffe, daß es dem englischen Ministerpräsidenten und Henderson möglich sein werde, in nicht allzu ferner Zukunft den Besuch in Deutschland zu erwidern. Er sei mit den Unterredungen, die er mit den englischen Staatsmännern geführt habe, sehr zufrieden und hoffe, daß sie für eine weitere internationale Zusammenarbeit außerordentlich nützlich sein würden. Auch Dr. Curtius sprach seine große Befriedigung über seinen Aufenthalt in England aus. Die hier verlebten Tage würden stets eine schöne Erinnerung für alle bleiben. Er brachte ferner zum Ausdruck, daß die deutschen Minister sich ganz besonders durch die Audienz beim König ausgezeichnet gefühlt hätten. Die Abreise aus Southampton mit der „Europa“ verzögerte sich etwas wegen des nebligen Wetters und der schlechten Sicht im Kanal.

Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsaußenminister Dr. Curtius werden für Mittwoch abend in Berlin erwartet. Wie es heißt, soll gleich nach ihrer Ankunft eine Sitzung des Reichskabinetts stattfinden, wobei Dr. Brüning seinen Ministertollegen ausführlich über seine Reise nach England und die Besprechungen in Chequers unterrichten wird. Am Freitag wird der Reichs-

kanzler in Begleitung des Reichsaußenministers zum Reichspräsidenten nach Meiningen fahren, um dort Hindenburg über die Londoner Reise Bericht zu erstatten.

In politischen Kreisen wird damit gerechnet, daß Reichskanzler Dr. Brüning noch vor seiner Reise nach Meiningen mit den Führern der Reichstagsfraktionen Fühlung nehmen wird, um mit ihnen die innenpolitische Lage zu besprechen. Wie bekannt, liegen von verschiedenen Reichstagsfraktionen Anträge zur Einberufung des Reichstages vor. Der Reichskanzler soll die Absicht haben, die Einberufung des Reichstages nach Möglichkeit zu verhindern, da er den Zusammentritt des Reichsparlaments in diesem Augenblick als nicht förderlich für seine Politik hält.

Kein Transfer-Moratorium.

Anteilig wird mitgeteilt: Gegenüber Meldungen, nach denen die Reichsregierung in den nächsten Tagen bereits Beschlüsse bezüglich der Aufhebung eines Transfer-Moratoriums treffen würde, wird von zuständiger Stelle festgestellt, daß diese Mitteilungen jeglicher Begründung entbehren.

Die Reichsregierung hat keinerlei Beschlüsse gefaßt. Sie wird sich auch durch derartige Fehlmeldungen nicht zu voreiligen Handlungen drängen lassen.

Englischer Gegenbesuch in Berlin.

Ministerpräsident Macdonald und Außenminister Henderson haben die anlässlich des Besuches in Chequers ausgesprochene deutsche Einladung zu einem Gegenbesuch in Berlin angenommen. Der Zeitpunkt und die Einzelheiten dieses Besuches stehen zurzeit noch nicht fest.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Starke Erregung im Industriegebiet.

In den Kreisen der 35 000 Angestellten im Industriegebiet Nordwest macht sich in steigendem Maße die Verbitterung darüber bemerkbar, daß der Reichsarbeitsminister noch immer nicht über den Antrag der tarifbeteiligten Angestelltenorganisationen entschieden hat. Dieser Antrag fordert die Einleitung eines neuen Schlichtungsverfahrens mit dem Ziele einer Revision des durch den staatlichen Schlichter gemeinsam mit den Arbeitgeberern gefällten Schlichtspruches. Die Verbitterung der Angestellten erfahre eine weitere Steigerung durch die Notverordnung und schaffe eine Stimmung, die einer bedenklichen Radikalisierung der Angestellten den Weg bereite. Der Gesamtverband deutscher Angestelltenverbände hat darum den Reichsarbeitsminister nochmals dringend ersucht, die Entscheidung über den Antrag nicht mehr länger hinauszuschieben.

Bayern gegen die Reichsreform.

Auf der Tagung des Arbeitsausschusses „Reich und Heimat“ warnte der bayerische Ministerpräsident Dr. Held die maßgebenden Instanzen, die Frage der Reichsreform aufzurollen. Der Kampf werde geführt um die Beherrschung der gesamten deutschen Finanz- und Wirtschaftskräfte von einer Zentrale aus. Es gebe nichts Demoralisierenderes als diese Art der Organisation. Wir hätten unser Finanzwesen verwickelt und die Wirkung sei, daß die Verarmung des Volkes unter dieser Vereinheitlichung größer sei als vorher. So teuer seien dem deutschen Volk die Steuern noch nicht aus der Tasche geholt worden wie in der Gegenwart. Wer heute die Selbstständigkeit der Länder antaste, sei ein Unflätzer. Es bestehe der Verdacht, daß in den letzten Kabinettsitzungen erwogen worden sei, ob man nicht im Rahmen der Notverordnung die Reichsreform in Angriff nehmen sollte. Es habe aber doch keiner den Mut gefunden, die Reichsreform durch eine Notverordnung einzuleiten zu wollen.

Aus In- und Ausland

London. Die Bank von England erhielt am Montag 1 011 000 Pfund (rund 20 1/2 Millionen Mark) in Gold, das aus Deutschland gekommen sein soll. Man rechnet damit, daß in den nächsten Tagen weitere Goldverschiebungen aus Deutschland eintreffen.

Königsberg. Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen hat die Zeitung Die schwarze Fahne in Königsberg i. Pr. auf die Dauer von drei Wochen verboten. Das Verbot erfolgte wegen des Artikels „Wer ist der größere Verräter?“ Es handelt sich um den gleichen Artikel, um dessenwillen der Berliner nationalsozialistische Angriff verboten wurde.

Volksentscheid am 9. August?

Um die Auflösung des Preussischen Landtags.

Nachdem der Ältestenrat des Preussischen Landtags beschlossen hat, vom 7. bis 10. Juni eine Sondertagung des Landtags stattfinden zu lassen, in der das Gesetz über das Volksbegehren zur Auflösung des Preussischen Landtages aller Voraussicht nach von der vorhandenen Mehrheit abgelehnt werden wird, muß dann innerhalb der gesetzlichen Frist der Volksentscheid durchgeführt werden. Wahrscheinlich wird der Volksentscheid in der ersten Hälfte des Monats August, und zwar voraussichtlich am Sonntag, dem 9. August, durchgeführt werden.

Behördenangestellte und Notverordnung.

Krisenlohnsteuer statt Gehaltskürzung erwünscht.

In einer Besprechung mit dem Reichsfinanzminister Dr. Dietrich forderten die Vertreter der Behördenangestellten eine Abänderung der Notverordnung dahin, daß auch die Behördenangestellten statt der Gehaltskürzung der Krisenlohnsteuer unterworfen werden. Gleichzeitig wurde von den Organisationen die alsbaldige Herabsetzung der wöchentlichen Arbeitszeit bei den Reichsverwaltungen auf 48 Stunden als unumgänglich notwendig bezeichnet.

Um die Notverordnung.

Die Bundesleitung des Deutschen Beamtenbundes nahm zu der neuen Notverordnung mit ihren katastrophalen Folgen für die Beamtschaft Stellung. Angesichts der grundsätzlichen Bedeutung der Notverordnung und ihrer verhängnisvollen Wirkungen fordert die Bundesleitung den baldigen Zusammentritt des Reichstages.

Kirche und Staat.

Die politische Klausel im Vertrag mit Preußen.

Die Beratungen des Hauptausschusses des Preussischen Landtages über den evangelischen Kirchenvertrag drehen sich um die sogenannte politische Klausel des Vertrages, wonach die höheren Kirchenämter nur mit Persönlichkeiten von unzweifelhaft loyaler Einstellung zur Verfassung besetzt werden dürfen. Von deutschnationaler Seite wurde erklärt, daß niemandem die

Loyale Einstellung zur Verfassung

abgesprochen werden dürfe, der die ihm durch Verfassung und Gesetz gewährleisteten Staatsbürgerrechte ausübe, z. B. bei einem Volksbegehren oder bei gesetzlich zulässigen Betätigungen in politischen Parteien. Der Vertreter der Volkspartei äußerte starke Bedenken gegen die politische Klausel, durch sie eine Verquickung von Partei- und Staatspolitik zu befürchten.

Der Kirchenvertrag angenommen.

Der Hauptausschuss des Preussischen Landtags hat den Vertrag zwischen dem Preussischen Staat und den evangelischen Kirchen bei Enthaltung der Sozialdemokraten gegen die Kommunisten angenommen. Annahme fand auch das Pfarrerebefordungsgesetz.

Kirche und Arbeitslosigkeit.

Vorträge auf der evangelischen Arbeitertagung.

Auf dem Internationalen Kongress evangelischer Arbeitnehmer in Essen sprach Dr. Schönfeld-Greif über die

„Die Kirchen und die Weltarbeitslosigkeit.“

Er hob hervor, daß die Kirchen durch das Internationale Sozialwissenschaftliche Institut in Genf sich an der wichtigen Aufgabe beteiligten, die letzten Ursachen der Arbeitslosigkeit und die Gründe für die Erfolgslosigkeit der Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung aufzudecken. Die Kirchen der Sozialistischen Bewegung bereiten nationale Studentenkongresse über Arbeitslosigkeit vor, auf denen neben Vertretern der Kirchen Sozialwissenschaftler, Unternehmer, Arbeitsvertreter und Finanzleute über die entscheidenden Ansatzpunkte für eine umfassende Bekämpfung der Arbeitslosigkeit beraten würden.

Zentralsekretär Haas-Zürich erörterte das Thema: „Die Weltarbeitslosigkeit, ihre Ursachen, ihre Wirkungen und ihre Bekämpfung als Aufgabe der evangelischen Arbeitnehmerbewegung“. Der Redner trat ein für

Die nächste Aufgabe.

In der amtlichen Verlautbarung, die auf Grund beiderseitigen Einverständnisses über die Zusammenkunft der deutschen und der englischen Minister in Chequers herausgegeben wurde, ist das Verzeichnis der Teilnehmer an diesen Besprechungen nicht uninteressant; es läßt Rückschlüsse auf das zu, was hinter den fest verschlossenen Türen dieses Weizenfeldes Macdonalds hauptsächlich besprochen worden ist. Zu den Anwesenden gehörte auch der Gouverneur der Bank von England, außerdem ein hoher Beamter des Schatzamtes — Minister Snowden selbst ist bekanntlich seit langem ein schwerkranker Mann — und schließlich auch noch der Privatsekretär des Königs Georg. Daraus dürfte doch wohl zu entnehmen sein, daß eben vor allem „die Schwierigkeiten der augenblicklichen Lage in Deutschland und die Notwendigkeit der Schaffung von Erleichterungen“, wie es in der amtlichen Verlautbarung heißt, durchaus im Mittelpunkt der Erörterungen gestanden haben.

Wenn man ohne Übertreibung und voreilige Hoffnungen sagen will, was diese Zusammenkunft in Chequers „historisch“ bedeutet, so darf man das wohl auf die kurze Formulierung bringen: die im Young-Plan festgelegten deutschen Zahlungen sind zu einem „Problem“, sind fraglich geworden. Die Dinge scheinen in Bewegung gesetzt worden zu sein. Einer unserer Gläubigerstaaten ist dazu gekommen, die Erfüllbarkeit des Planes zur Diskussion zu stellen. Mehr war natürlich auch nicht zu erwarten und die Notwendigkeit einer internationalen Zusammenarbeit, also auch der Teilnahme der anderen Mächte, wird ausdrücklich betont. Gemeint sind dabei Amerika und Frankreich als die politisch bzw. finanziell maßgebenden Gläubiger Deutschlands. Vermieden ist auch, von den Young-Planverpflichtungen selbst in dem amtlichen Komunique zu sprechen. Nur von der Weltwirtschaftskrise ist hier die Rede. Und sie geht nicht allein etwa auf die Verschlebung des natürlichen Wirtschaftsgleichgewichts durch die einseitige Zahlungsverpflichtung Deutschlands zurück. Nur würde es eine weitere in ihren Folgen ganz unübersehbare, sicherlich äußerst schwere Störung bedeuten, wenn Deutschland etwa zu einer Moratoriums-Erklärung schreiten müßte, wenn die in Chequers vereinbarte „enge Zusammenarbeit Englands und Deutschlands mit anderen beteiligten Regierungen“ ergebnislos bleiben würde. An und für sich ist eine „Zusammenarbeit“ Deutschlands und der Gläubigermächte im Young-Plan selbst als Voraussetzung für seine Durchführbarkeit vorgesehen, nur haben wir davon nichts gespürt; eher können wir mit dem Beweise des Gegenteils aufwarten und hoffen, hat Dr. Brüning bei seinem Besuch in Chequers darauf auch hingewiesen. Das trübseligste Beispiel hierfür ist ja die Art gewesen, wie man in Genf das österreichisch-deutsche Zollabkommen abgewürgt hat.

Wie weit die Gerüchte das Richtige treffen, die von einer „Revisionskonferenz“ im Herbst wissen wollen, und die über das Wort von der „engen Zusammenarbeit“ zum praktischen Handeln hinausgehen, ist im Augenblick etwas zu sagen noch nicht möglich. Immer wieder darf aber betont werden, daß die Dinge zunächst einmal in Fluß gekommen sind und selbst der Vorstehende des Auswärtigen Ausschusses im amerikanischen Senat, Vorauf, auf Befragung des Präsidenten Hoover erklärt hat, eine Regelung der Reparationsfrage scheine ihm wirtschaftlich und auch sonst eine in ihren Grundlagen gesunde Maßnahme zu sein; denn niemand werde einen Vorteil davon haben, wenn man Deutschland durch Zwangsmaßnahmen in den vollkommen wirtschaftlichen Zusammenbruch hineintreibt. Daß hierbei die Rüstungskosten der europäischen Staaten sich dem Revisionsgedanken entgegenstellen, ist ein Hinweis von amerikanischer Seite, der leider nur allzu richtig ist und wohl auch den Hintergrund für die Reise des Staatssekretärs Stimson nach Europa abgibt. Sein Kollege vom Schatzamt, Mellon, wird in der nächsten Woche gleichfalls eine Europareise machen, die ihn auch mit den Leitern der englischen und französischen Staatsbanken zusammenführen wird.

In ihrem Auftruf an das deutsche Volk bei Erlass der Notverordnung hat die Reichsregierung erklärt, sie sei „sich bewußt, daß die auf äußerste bedrohte wirtschaftliche und finanzielle Lage des Reiches gebieterisch zur Entlastung Deutschlands an untragbaren Reparationszahlungen zwingt und auch die wirtschaftliche Entlastung der Welt hierdurch mit bedingt sei“. Das war nicht nur an die Adresse Deutschlands gerichtet, sondern auch an

die unserer Gläubiger. Man darf wohl hoffen, daß es gelungen ist, zunächst England von der Notwendigkeit zu überzeugen, daß der Young-Plan einer Revision unterzogen werden muß; auch die andern Gläubiger Deutschlands zu „befähigen“, wird die nächste Aufgabe der deutschen Politik in „enger Zusammenarbeit“ mit der englischen Staatsleitung sein.

Arbeitslosen- und Sozialversicherung.

Die Kürzungen durch die Notverordnung. Die neue Notverordnung ist an der Arbeitslosen- und Sozialversicherung nicht vorbeigegangen. Über die Gründe hierfür heißt es in der Notverordnung:

Der Notwendigkeit, bei den unvermeidlichen Opfern die Beteiligten entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit zu belasten, ist auch auf dem Gebiete der Arbeitslosen- und Sozialversicherung Rechnung getragen. Die anhaltende schwere Krise der Wirtschaft drohte die Reichsfinanzkraft und die Arbeitslosenversicherung in ihrem Bestande zu erschüttern.

In der Arbeitslosenversicherung muß im Rechnungsjahr 1931 mit einem Fehlbetrag von etwa 400 Millionen gerechnet werden, in der Krisenfürsorge mit einem solchen von rund 240 Millionen Mark, soweit das Reich die Kosten der Krisenfürsorge zu tragen hat. Die Reichsregierung mußte, schon mit Rücksicht auf die Lage der Reichsfinanzen, an dem Grundsatz festhalten, daß die Arbeitslosenversicherung sich selbst trägt. Neue Einnahmen konnten für sie nicht beschafft werden, insbesondere kam eine Erhöhung der Beiträge nicht in Betracht, weil die Versicherer und ihre Arbeitgeber bereits durch die Krisensteuer zur Deckung der Lasten der Arbeitslosenhilfe mit herangezogen werden. Der Fehlbetrag der Reichsanstalt mußte daher durch Einsparungen auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung selbst gedeckt werden.

Die Unterfügungen werden in allen Lohnklassen durch eine fünfprozentige Kürzung des Einheitslohnes gesenkt. Arbeitslose aus Berufen mit berufsspezifischer Arbeitslosigkeit erhalten versicherungsmäßige Unterfügung nur auf die Dauer von 20 Wochen und nur in Höhe der Höhe der Krisenfürsorge. Die Wartezeiten werden allgemein verlängert, die Pflicht zur Arbeitsaufnahme verschärft und die Möglichkeiten, die Unterfügung von einer Arbeitsleistung abhängig zu machen, erweitert. Jugendliche bis zu 21 Jahren, ebenso Ehefrauen erhalten Arbeitslosenunterstützung nur, wenn ihr Unterhalt nicht auf sonstige Weise gesichert ist. Gegen eine Abwanderung Arbeitsloser in die Großstädte werden Sicherungen getroffen.

Bei ihren Maßnahmen hat sich die Reichsregierung im wesentlichen an die Vorschläge gehalten, die ihr von der Gutachterkommission zur Arbeitslosenfrage gemacht worden sind. Sie hat sich dabei von dem Gesichtspunkt leiten lassen, daß angesichts der ungeheuren Notlage des Reiches Ausgaben für die Arbeitslosenhilfe nur vertreten werden können, soweit sie sozialpolitisch unbedingt erforderlich sind. Aus diesen Erwägungen sah sich die Reichsregierung auch gezwungen, die besonderen Maßnahmen für arbeitslose Angehörige des Tabalgewerbes einzustellen.

Die Einsparungen in der Arbeitslosenversicherung wirken sich automatisch auch in der Krisenfürsorge aus. Soweit dadurch der Fehlbetrag nicht gedeckt wird, tritt das Reich ein.

Neben den Maßnahmen auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung war die dringende Aufgabe in der Sozialversicherung, die knappschaffliche Pensionsversicherung zu erhalten. Die Zahl ihrer Pensionsempfänger ist stark gestiegen. Auf der anderen Seite hat sich die beitragszahlende Belegschaft allein in den letzten unterhalb Zahlen um mehr als ein Viertel verringert. Der Bergbau ist aus eigener Kraft nicht mehr in der Lage, die Aufwendungen der Pensionsversicherung zu decken. Daher tritt das Reich mit erheblichen Mitteln ein. Gleichwohl kann es der Selbstverwaltung nicht erspart werden, noch eine Kürzung der Leistungen vorzunehmen. Aufgabe der nächsten Zukunft bleibt es, die übrigen Rentenversicherungen in ihrer Leistungsfähigkeit zu erhalten. In Verbindung mit der Sanierung der Invalidenversicherung wird die Reichsregierung im kommenden Winter dem Reichstag eine organische Vereinigungs- und Verbilligungsform der Sozialversicherung vorlegen. Die Verordnung schafft zunächst ver-

schiedene Sicherungen, daß die Versicherungsträger der Not der Zeit Rechnung tragen.

Die Notwendigkeit, eine wirtschaftliche und politische Katastrophe zu verhüten, hat die Kürzungen zur Pflicht gemacht. So bedauerlich die Opfer sind, so erscheinen sie doch unvermeidbar, weil das Wichtigste erreicht werden muß, nämlich die Sicherstellung einer Unterstützung für die Arbeitslosen und die Erhaltung der Reichsfinanzkraft.

Zurückdrängung der ausländischen Arbeiter.

Präsident Dr. Schrup über Arbeitsmarkt und Arbeitsbeschaffung.

Auf der öffentlichen Kundgebung anläßlich der Generalversammlung des Reichsverbandes für Herren- und Knabenkleidung sprach Dr. Schrup, Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, über „Aktuelle Probleme des Arbeitsmarktes und der Arbeitsbeschaffung“. Die Weltwirtschaftskrise habe heute etwa 20 Millionen Menschen in der Welt arbeitslos gemacht und das Jahr 1931 werde in seinem ganzen Verlauf ein großes Notjahr für den Arbeitsmarkt werden. Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit müsse eine

Zurückdrängung ausländischer Arbeiter und Doppelverdiener.

vom Arbeitsmarkt, die Verlängerung der Schulpflicht, eine zweifelhafte Verteilung der vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten und die Beschaffung zusätzlicher Arbeit durchgeführt werden. Was die Herabsetzung der Arbeitszeit betreffe, so müsse jeder Arbeitgeber selbst entscheiden, ob er in der Lage sei, die Arbeitszeit herabzusetzen, um ohne gesetzliche Bindung in freiem Willen etwas zur Erleichterung des Arbeitsmarktes zu tun. Den Gedanken der Arbeitsdienstpflicht bezeichnete der Redner als utopisch, aber die Frage des freiwilligen Arbeitsdienstes werde in nächster Zeit eine große Rolle spielen.

Wir brauchen aber vor allem eine wesentlich deutlich fühlbare Erleichterung der Kriegslasten, damit wir dem nächsten Winter mit Zuversicht entgegengehen könnten. Nach diesen schweren Eingriffen und Opfern, die Deutschland entgangensvoll durch die letzte Notverordnung gebracht habe, müsse leicht auch die Stunde Europas und Amerikas kommen.

Sprung aus dem 3D-Zug.

Die Flucht des Unbekannten.

Auf der Bahnstrecke Berlin—Frankfurt am Main spielte sich ein rätselhafter Vorfall ab. Der Berlin-Baseler Fern-D-Zug 6 wurde kurz vor 1 Uhr mittags umweit der Station Herleshausen durch das Ziehen einer Notbremse zum Stehen gebracht.

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür eines Waggons zweiter Klasse und ein Reisender sprang heraus, durchquerte im raschen Lauf eine Wiese und warf sich dann mit den Kleidern vor den Augen der aus den Fenstern schauenden Passagiere in die Werra. Ehe das Zugpersonal noch herbeieilen konnte, hatte der Unbekannte den Fluß bereits durchschwommen, war am andern Ufer tiefend herausgestiegen und in Richtung Eisenach weiter davongelaufen.

Straßenschlacht in Chemnitz.

Zwei Tote, zehn Verwundete.

In Chemnitz kam es vor dem Hause der kommunistischen Buchhandlung zu heftigen Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, die ihren Garaus abhielten. Im Verlauf der Kämpfe, die sich über einen ganzen Straßenzug ausdehnten, sind zwei Nationalsozialisten erschossen worden. Zehn weitere Personen wurden durch Schüsse, Messerstiche und Steinwürfe mehr oder minder schwer verletzt. Die Polizei nahm 70 Verhaftungen vor.

Was das Unwetter verschuldete.

Doch drei Todesopfer? — Über 1 Million Schaden in Südhannover.

Regierungspräsident Dr. Hoehner traf aus Hildesheim in Hann.-Münden ein, um das Unwettergebiet zu besichtigen. Er hat sich von dort aus nach Hedemünden begeben, wird aber auch die anderen vom Unwetter heimgesuchten Ortschaften besuchen. Der Schaden, der durch das Unwetter am 30. Mai im Kreise Hann.-Münden angerichtet worden ist, hat sich viel größer herausgestellt, als man anzunehmen

Das Schicksal spricht das letzte Wort

(40. Fortsetzung.)

Pippstädt hatte einen kleinen Fieberanfall überwunden und noch mit dessen Nachwehen zu tun. In den Nächten tanzten Evelin, Luß Setterholm, der Vater und Ver abwechselnd an seinem Bett vorüber. Gegen Morgen schwammen sie bunt durcheinander und der Vater hatte dann Hetterfields Gesicht und aus Evelin wurde Alice.

Der Verwalter hatte mächtig große Leinentücher, die vor Mäße tropften, aufgehängt und der Luftzug, der die Tücher schwach bewegte, schuf einigermaßen Kühlung. Aber fast lachte am Nachmittag das Badewasser in der Wanne, und wenn Viktor ein frisches Hemd überstreifte, klatzte es zehn Minuten später, wie das eines Rennfahrers, der eine Nacht auf den Pedalen gestrampt hat.

„Haben Sie heute nacht das Rollen gehört?“ fragte Jefferson, der im weißen Tropenanzug zu ihm auf die Veranda trat.

Viktor nickte. „Ich habe erst gedacht, ich träume wieder. Aber es klang ganz nah. Und ich wurde sogar ein bißchen geschüttelt. Gegen Morgen habe ich dann nichts mehr bemerkt.“

„Von vier Uhr ab war wieder Ruhe. Ich glaube, es war der Dphier, der wieder einmal rumort hat.“ Er goß sich ein Glas mit Sodawasser voll und leerte es auf einen Zug. „Bringen Sie etwas Neues?“ fragte er den Verwalter, der eben die Stufen vom Garten heraufkam.

„Nichts, als daß der Kerl dort drüben schlechte Laune zu haben scheint.“ Er zeigte dabei nach dem abgeplatteten Regal, der hinter seidigdünnen Nebelschleiern zu erkennen war. „Sehen Sie nur, die Haube, die er sich seit gestern Abend zugelegt hat. Ich glaube, er macht ernst. Leider ist nicht mit ihm zu spaßen. Wir sind zu weit ab, als daß wir etwas zu fürchten hätten, aber etliche unserer Leute haben ihre Familien drüben wohnen. Ich habe ihnen Urlaub geben müssen, sie zu holen.“

„Glauben Sie, daß er ipeit?“ Pippstädt's Blick hing interessiert an der dunklen Wolke, die haubenartig den Gipfel

verdeckt hielt. „Das Schauspiel muß immerhin sehr interessant sein.“

„Ja, aber ein bißchen Grauen ist dabei.“ Der Verwalter starrte unverwandt nach Westen. „Der Senegal.“ er zeigte auf eine benachbarte Spitze, „liebt es zwar auch, ab und zu kleine Späße zu machen. Aber er bleibt immer harmlos. Nur dem Dphier ist nicht zu trauen. Fünffmal hat er das Gebiet da drüben schon in Mische gelegt und fünfmal haben sich die Leute wieder anläßlich gemacht.“

Aus der Wolke, die den Dphier umschwebte, züngelte eine Stiefelflamme hoch und stand für Atemlänge als grelles Finale an der Wand des Horizontes. „Wenn nur unsere Leute schon zurück wären!“ Dem Verwalter wurde es ungemütlich, als im selben Augenblick eine zweite Flammengarbe hochsprühte, der gleich darauf die nächste folgte. Ein grelles Gelb zitterte an der Spitze und bohrte sich warnend in die dunkle Tönung des Himmels. „Ich glaube, er hat nun sogar Eile.“ mutmaßte er.

„Grollt er lange?“ Pippstädt zuckte mit der Wimper, als es drüben rakettenartig nach allen Seiten sprühte. Er sehte das Fernglas an und reichte es dann Jefferson, der es mit einem „Danke“ zurückgab, sich aus dem Stuhle hob und die Stufen nach dem Garten hinabstiegt.

„Mister Jefferson hat Angst!“ Der Verwalter sah dabei in Viktors Gesicht und dann wieder nach dem Dphier hinüber.

„Angst? Um sich?“

„Um Sie, Herr Graf!“

„Sie scherzen wohl!“

„Aber gewiß nicht! Er hat vor Hetterfield die Verantwortung für Sie übernommen. Das ist immerhin so eine Sache. Mit Mister Hetterfield ist nicht zu spaßen, so wenig wie mit dem Dphier. Sehen Sie.“ Er bog sich über die Brüstung der Veranda und streckte die Hand aus. Als er sie wieder zurückzog, war sie mit seinem Ruf bedeckt.

„Mische?“ fragte Pippstädt.

„Ja! Vor drei Jahren war hier alles fingerhoch damit überdeckt. Eine ganze Woche lang hat's immer Mische geschneit und dann dareingeregnet. Sie hätten das sehen sollen. Wir haben alle ausgesehen wie Kohlenbrenner. Jedenfalls wird es gut sein, wenn Sie sich möglichst wenig außer Reichweite von hier entfernen. Der Wind kommt aus Südwest und trägt den ganzen Schmutz herüber. Außerdem ist man doch nie ganz sicher, ob einem nicht ein Stück des groben Gejells an den Kopf fliegt.“

„Das wäre nicht angenehm.“ sagte Pippstädt und schritt nun ebenfalls nach dem Garten, wo er Jefferson im Gespräch mit einem Eingeborenen stehen sah.

Aber die ganze Sorge war unbegründet gewesen. Noch am gleichen Abend stand die Kuppe des Dphier wieder vom Licht der Abendsonne übertrahlt. Die Haube hatte sich nach der Mitte des Berges herabgesenkt und lag wie ein breiter Gürtel um die Hänge. Es war schon Stunden her, daß er sein letztes Feuerzeichen zum Himmel geschickt hatte. Die Eingeborenen frohlockten wie die Kinder, da er seit Mittag nicht mehr „gehustet“ hatte. Sie kannten den Patron.

Die Nacht war ein Gemimmel von Segeln. Motorboote flühten zwischen hindurch und ein großer Dampfer zog rauschend vorüber. Die Arbeiter, die ausgezogen waren, ihre Familien zu holen, kamen ohne diese zurück. Es war nicht nötig gewesen, sie in Sicherheit zu bringen. Ganz Sumatra war wieder voll Frieden.

Viktor hatte sich ein Pferd satteln lassen und trabte nun mit der untergehenden Sonne. Das Tier mochte tagsüber sehr unter der Hitze gelitten haben, denn es war widerpenstig und nervös. Mehr als einmal mußte es durch einen Schenkeldruck zum Gehorjam gezwungen werden. Roß und Reiter vertrugen sich schlecht. Viktor hatte Mühe, sich im Sattel zu halten, so tänzelte und bockte das Tier. Aber er hatte sich nun einmal vorgenommen, dem Dphier noch einen kurzen Abendbesuch zu machen.

Noch lag seiner Staub in der Luft und zitterte dort wie Mückenwirren. Es roch nach Schwefel und einmal schien es ihm, als schwante der Boden.

Das Pferd schritt mit hochgestelltem Ohr. Pippstädt fühlte, wie es zitterte. Er sprach ein Wort der Beruhigung und übte keinerlei Zwang mehr auf das Tier aus. Nur als es rückwärts wollte, strich er leicht mit der Peitsche über es hin.

Die Straße war menschenleer. Sie schraubte sich serpentinartig zur Höhe und gewährte stellenweise einen überwältigenden Ausblick auf das Meer. Die Segel leuchteten wie winkende Hände, so daß Viktor unwillkürlich die seinen hob, um entgegenzugrüssen. Weit ab vom Lande zeichnete sich die Rauchfahne des Dampfers, der kurz zuvor vorübergerauscht war. Vielleicht fuhr er nach Deutschland! „Grüß mir die Heimat und Evelin! Grüß mir“

(Fortsetzung folgt)

Anno dazumal

* Wohl bekomms. In einem uralten Kochbuch finden sich neben sonstigen Kuriositäten zwei Küchenzettel aus dem 13. Jahrhundert, also aus der Zeit Walthers von der Vogelweide und Wolframs von Eschenbach, die ein prachtvolles Beispiel von dem gründlichen Appetit unserer Vorfahren geben. Bemerkenswert ist dazu, daß es sich nicht etwa um feierliche Tafeln, sondern um Alltagsbedürfnisse wohlhabender Bürger handelt. Der eine Zettel zählt auf: Eieruppe mit Safran, Pfeffer und Honig. Hirsgemüse. Schafffleisch mit Zwiebeln. Gebratene Hühner mit Zwetschgen. Stockfisch mit Öl und Rosinen. Kleie in Öl gebaden. Gefotener Kalb mit Pfeffer. Gerösteter Bratling mit Senf. Schweinskeule und Gurken. Und der andere Zettel sieht vor: Gefochtes Schweinefleisch. Eierkuchen mit Honig und Weinbeeren. Gebratener Hering. Kleine Fische mit Rosinen. Gebratene Gans mit roten Rüben. Gefalgener Hering mit Petersilie. Salat mit Eiern. Mandeln. Wohl bekomms!

* Städteruhm im Mittelalter. Im Mittelalter galten Trier und Solothurn, deren Anfangspuren bis weit über die Römerzeit hinausreichen, für die ältesten Städte Europas. Köln war die größte im Deutschen Reich, Prag die größte nach Köln. Neapel galt für die schönste Stadt der Welt, München für die schönste in Deutschland. Nachen war die vornehmste aller Städte und als alte Krönungsstadt der Deutschen Kaiser eine wahrhaft königliche Stadt. Amsterdam dagegen war die Perle aller, nämlich die reichste Stadt der Welt, denn die Bank von Amsterdam besaß den größten Schatz, den bedeutendsten Goldvorrat. Den höchsten Turm in Europa und zugleich den künstlich schönsten besaß Straßburg in seinem Münster; nebenbei erhob allerdings auch Bologna Anspruch darauf, den höchsten Turm zu besitzen. Dresden besaß die längste Brücke in der die Altstadt und Neustadt verbindenden Elbbrücke, die mit 19 Schwibbogen 800 Schritt maß. Die Moldaubrücke in Prag war die breiteste, denn vier Wagen konnten nebeneinander darauf fahren. Die Regensburger Brücke, ganz aus Quadersteinen, war die stärkste, die Meißener aber, ganz aus Holz als Hängebrücke erbaut, die schönste und künstlichste. Nach dem Dreißigjährigen Kriege war Hamburg über ein Jahrhundert lang die größte Stadt in Deutschland und wurde anderweitig in Europa nur von London und Liverpool übertroffen.

* Vereinigung zur Erleichterung des Geschlechts. Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges war man bestrebt, durch Stiftungen zur Ausstattung vermögensloser Ehepaare beizutragen und auf diese Weise die Gründung einer Familie zu erleichtern. Wohlhabende Bürger stifteten größere Summen, die den Grundstock zu dieser Nothilfe bildeten, aber auch von Gemeinden und Stadtverwaltungen wurden ähnliche Einrichtungen geschaffen. Ja, man ging daran, „Heiratsgesellschaften“ zu gründen, und man hat in alten Briefen Vorschläge für die Gründung einer solchen Gesellschaft, die Ende des 18. Jahrhunderts ins Leben treten sollte, gefunden. Tausend ledige Personen beiderlei Geschlechts schlossen einen Verein. Durch Erlegung von sieben Talern, die jedes Mitglied bei der Aufnahme zu entrichten hatte, entstand das Grundkapital der Gesell-

schaft, aus dessen Zinsen die Verwaltung bestritten wurde. Verheiratete sich ein Mitglied dieser Körperschaft, so mußten die anderen Mitglieder an diese Person, wenn sie eine gesetzlich gültige Ehe einging, einen Taler geben. Die sich daraus ergebende Summe von tausend Talern wurde vier Wochen nach der Verheiratung ausgezahlt. Die so ausgesteuerte Person mußte allerdings zuvor ein neues Mitglied für die Vereinigung beschaffen haben. Wenn zwei der Körperschaft angehörige Leute sich miteinander verheirateten, erhielten sie den stattlichen Betrag von zweitausend Gulden als Aussteuer. Aber auch für den Todesfall eines zur Gesellschaft Gehörigen wurde gesorgt. Wenn ein Mitglied starb, hatte jeder Überlebende einen halben Taler zu entrichten, und der zusammengekommene Betrag wurde den nächsten Verwandten des Dahingegangenen ausbezahlt.

Unterwegs

* Vom Rhythmus des Lebens. Nichts wird mehr geliebt und festgehalten — im Leben des einzelnen und über Generationen hinweg — als Gewohnheiten, Traditionen, so beim Essen, Wohnen, Kleiden, beim Feiern der Feste und beim Trauern. Nichts wird aber auch heftiger angegriffen und getadelt als erstarrte Gewohnheiten, langweiliges Gleichmaß. Besonders ist's immer wieder die Jugend, die vom Veralteten fort zum Neuen drängt —, freilich um oft, wenn sie selbst alt geworden ist, die gescholtenen Gewohnheiten wieder aufzunehmen oder noch eigene hinzuzufügen. „Gewohnheit“: das ist für viele Behagen, Ruhe, Gleichgewicht —, für andere Gebundenheit, Langeweile, Sklaverei. Und zu verschiedenen Zeiten wird „die Gewohnheit“ auf denselben Menschen ganz verschieden wirken, je nachdem der Pulschlag seines Daseins ruhiger oder stürmischer geht. Die Auflehnung gegen das Gewohnte, Alltägliche geht so weit, daß das Wort „gewöhnlich“ eine Bezeichnung für Unschönes, Schlechtes geworden ist, und Worte wie „eigenartig, reizvoll, originell“ sehr beliebt sind zur Bezeichnung des Erwünschten und Bewunderten. Und doch ist es ein Großes und Gutes um die Gewohnheit im Menschenleben. Wie unerträglich würden Trauer, Krankheit, Entbehrung sein, wenn hier die Gewohnheit nicht mildernd wirkte. Freilich hat das Gewohnsein an Glück und Liebe, Besitz und Gesundheit auch seine Gefahren. Man stumpft leicht ab und nimmt alles selbstverständlich, gleichgültig, — bis dann die Gefahr des Verlustes oder gar der unwiederbringlichen Verlust selbst empfinden und wissen lassen, wie Wertvolles uns verloren ging. Goethe, der, seines Vaters Erbteil immer mehr ausbildend, im Alter ein Mann der Gewohnheit und pedantischer Ordnung wurde, sagt in Wahrheit und Dichtung: „Alles Behagen im Leben ist auf eine regelmäßige Wiederkehr der inneren und äußeren Dinge gegründet. Der Wechsel von Tag und Nacht, der Jahreszeiten, der Blüten und der Früchte und was sonst von Epoche zu Epoche entgegnet, damit wir genießen können und sollen, diese sind die eigentlichen Triebfedern des irdischen Lebens.“ Auch unser inneres Leben geht am besten im Rhythmus von Freud und Leid. Wenn „die Reihe von guten Tagen“ schon nicht zu ertragen ist, so ist ebensoviele graues Leid auf die Dauer auszuhalten, und des gesunden Menschen Seele sucht und findet von selbst hier Ausgleich.

Geheimnisse

* Stentorstimme. In Homers „Ilias“ (fünfter Gesang, Vers 785) wird ein kriegerischer Stentor erwähnt, „mit seiner ehernen Stimme konnte er so laut schreien wie fünfzig andere Männer“. Auf Grund dieser Erwähnung Stentors, dessen sonst nirgends gedacht wird, nennt man eine ungewöhnlich laute Stimme „Stentorstimme“.

* Fei ist die vollständige Nebenform von Fee. Den Feen (Feten) schrieb man allerhand Zauberkräfte zu, u. a. die Fähigkeit, gegen Krankheit, Hieb, Schuß usw. zu sichern oder, wie es hieß, festzumachen, zu feien. Gegen etwas gefeit bedeutet demnach gegen etwas gesichert.

* „Jemand den Text lesen“ heißt so viel wie ihm derb die Wahrheit sagen, ihm Vorwürfe machen. Die Redensart geht auf die alte Sitte zurück, daß der Bischof oder Abt nach der Morgenandacht ein Kapitel aus der Bibel vorlas und daran Ermahnungen und Rügen knüpfte.

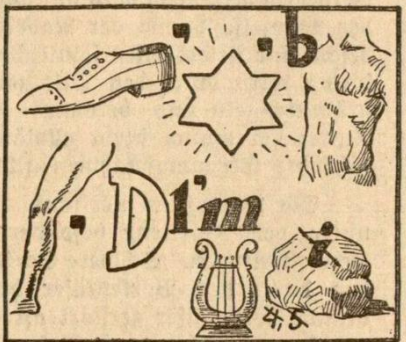
* Die Redensart „Kastanien aus dem Feuer holen“ stammt aus einer Fabel von La Fontaine: „Der Affe und die Kasse.“ Ein Affe überredete eine Kasse, geröstete Kastanien für sie beide aus dem Feuer zu holen. Er verspeiste die Kastanien mit Behagen, während die Kasse sich dabei nur die Pfoten verbrennt.

zum Knobeln

Austauschrätsel.

Mit S umgibt es dich nah und fern,
Mit St wünscht sich's jeder gern,
Mit P gehört's zu jeder Wurst,
Mit Qu stillt es deinen Durst.
Mit F erwärmt es Mensch und Tier,
Doch ohn' F dient als Maß es dir.
Mit Z beraubt's der Freiheit dich,
Mit W umplätschert sanft es mich.

Bilderrätsel.



(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Von oben nach unten: 1. Kasse, 2. Ma, 3. null, 4. Auto, 5. Psi, 6. Lotto, 8. Tor, 10. Mai, 12. Oberon, 14. Indien, 15. Dialog, 17. Klasse, 19. Oper, 20. Steg, 23. Musli, 24. Ode, 26. Ahn, 27. Tulpe, 29. Jdee, 30. Edam, 33. Inn, 35. Oro.
Von links nach rechts: 1. Koran, 4. Apfel, 7. Julius, 8. Tal, 9. Tim, 11. Zoo, 13. Eido, 16. Alt, 18. Ebro, 20. Silo, 21. Pedant, 22. Emilie, 23. Moor, 25. Gafi, 28. und 29. Juge, 31. Hen, 32. Eid, 34. Don, 36. Redar, 37. Krone, 38. Motte.



Brigitte

Roman von Maria Czjgan.

(Nachdruck verboten.)

(5. Fortsetzung.)

Die Angekommene hielt, während sie durch die Küche schritt, schnell und scharf Umschau. Es war nicht mehr hell in dem Raum, denn die niedrigen Fenster gingen nach der Halle zu. Die Dame aber hatte gute Augen.

„Was soll das?“ fragte sie die Frau, die an einem der großen, weißgeschmiedeten Tische stand und Speckwürfel schnitt. „Bist du nicht klug, Urte? Soll das alles für eine Mahlzeit sein?“

Die Angeredete kniff die Lippen zusammen. Mit einem schiefen Seitenblick sah sie auf.

„Ihnen ist bald alles zuviel, Frau von Buch!“ entgegnete sie wenig ehrerbietig. „Ich kann schneiden, wie ich will. Und den Leuten wieder ist es nicht genug. Die schimpfen über das schlechte Essen bei uns.“

„Natürlich!“ Das Gesicht der Dame rötete sich vor Ärger. „Je vermöglicher das Volk wird, desto übermütiger gebärdet es sich. Daran darf man sich nicht lehren. Es kann doch nicht alles allein für Fressen und Saufen draufgehen!“

Urte war über die letzte derbe Wendung in der Antwort der Gutsherrin weder verwundert noch erzürnt. Sie lenkte vielmehr ein:

„Richtig ist's schon, daß sie immer frecher werden. Früher hat's lange nicht das gegeben. Aber es ist zu schwer, die Leute zu halten. Die Ilse will auch wieder gehen, Frau von Buch!“

„Die Ilse?“

Frau von Buch, die schon eine der Türen hatte öffnen wollen, zog die Hand vom Drücker.

„Warum denn? Was hat das dumme Ding?“

Urte zuckte die Achseln.

„Was wird sie haben? Es gefällt ihr nicht, wie es keinem hier lange gefällt. Und dann — — —“

Frau von Buch wartete vergebens auf die Fortsetzung des angefangenen Satzes. Urte wandte sich wieder mit mürrischem Gesicht ihrer Arbeit zu.

Kurz lehrte die Hausfrau sich ab.

„Es ist keine Rede davon, daß die Ilse geht!“ sagte sie in bestimmtem Ton. „Sie hat Martini nicht gekündigt. Setzt bleibt sie!“

Neben der Küche lag ein großes, viereckiges Zimmer. Es war früher die Wohnstube des alten Bauernhauses gewesen. Unter der Decke zog es nach Rauch und Alter

schwarzbraun gefärbte Balken hin. Das altertümliche Mobiliar paßte gut in den Raum hinein; das breite Himmelbett, die wichtigen Stühle. Dazu der umfangreiche dunkelglasierte Ofen mit Bänken davor und der große Kasten daneben mit dem gewölbten Deckel. Nur der eichene Schreibtisch, schräg vor die Fensterwand gerückt,

nahm sich fremdartig in der Umgebung aus. Die vier Fenster des Zimmers, zwei lagen nach der Halle hinaus, zwei an der Giebelseite, waren fest geschlossen. Die Bretter davor waren so dicht mit Topfpflanzen besetzt, daß es umständlich sein mußte, die Flügel zu öffnen. Der stark geheizte Ofen strömte große Hitze aus. Eine der beiden Türen, die früher in die Küche geführt hatte, war von dem Kleiderschaff verstellt. So hatte das Gemach nur einen Ausgang. Er führte in einen kurzen Flur und von hier aus in den neuen Teil des Hauses. Vor dem Schreibtisch saß ein alter Mann. Seine zitternden Hände ordneten einen Stoß Papiere auf der

Platte. Mehrere Schubfächer waren herausgezogen. Als Frau von Buch zu ihm trat und ihm die Hand auf die Schulter legte, zuckte er zusammen und blickte verstört in die Höhe.

„Ach — du bist es!“ sagte er, sie erkennend, mit kurzem Aufseufzen. „Ich habe dich nicht kommen hören. Nein, ich habe nichts gehört. Kamst du im Wagen?“

Sie nickte.

„So — aber du fährst wohl vorn vor? Bei der Halle hätte ich das Rollen hören müssen. Das Rollen auf dem Pflaster kann ich denn doch noch hören. Und ich habe schon auf dich gewartet. Bist du gerade gekommen?“

Sie deutete auf ihren Kugzug und nickte wieder.

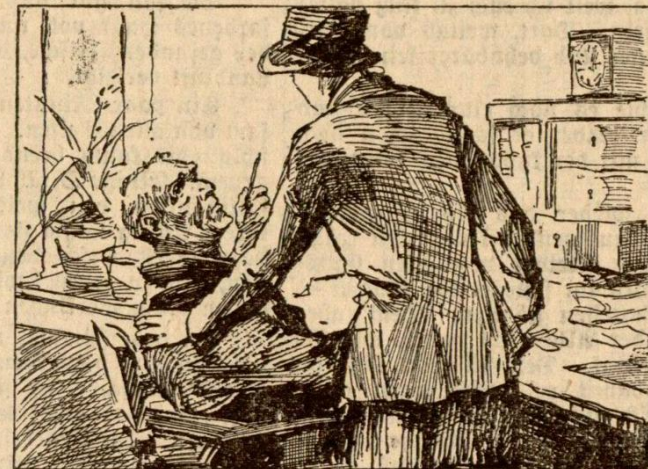
„Ja, du bist noch in Hut und Mantel. Ganz recht; es ist auch gerade die Zeit, in der du hier sein mußt, hm — hm.“

Er schwieg. Sein Gesicht wurde unruhig.

„Nun — und?“ fragte er endlich hastig.

„Es war nichts Besonderes, Altemus. Albrecht geht es gut. Du weißt, ich fuhr nur schnellweg nach Königsberg. Aber er ist wohlbehalten, wenn er auch wenig von sich hören läßt. Meine Sorge war grundlos.“

Frau von Buch hatte sich einen Stuhl davorgezogen und sich so gesetzt, daß das letzte Tageslicht auf ihr Gesicht



„Ach — du bist es!“ sagte er, sie erkennend, mit kurzem Aufseufzen. „Ich habe dich nicht kommen hören.“

schien. Sie sprach langsam, mit vorsichtiger Zippensstellung. Der alte Mann blickte, trotzdem er ein großes Hörrohr gebraucht, während des Sprechens aufmerksam auf ihren Mund.

Er sah sie auch noch an, als sie schon schwieg. Immer noch wie in Unruhe. Erst als er gewiß zu sein glaubte, daß sie weiter nichts zu berichten habe, änderte sich der Ausdruck seines verwitterten, faltigen Gesichtes.

„Warum bleibt er denn noch immer da?“ fragte er unwirsch. „Er gibt nur unnützerweise Geld aus. Du wolltest doch mit ihm reden, daß er herkommt.“

„Er will noch nicht. Später vielleicht, Klemens! Ja, gewiß, später wird er es tun. So schnell kann er seine Assistenzarztstelle nicht aufgeben.“

Er unterbrach sie ungeduldig:

„Später! Als ob dann in Burren der Platz noch frei wäre. Aber so geht's immer, nichts geschieht mehr, was ich haben will. Du kümmerst dich nicht im geringsten um meine Wünsche. Alle tut ihr, was ihr wollt. Die Kosten für die Königsberger Reise sind auch wieder unnütz ausgegeben. Wie könnt ihr so mit meinem Hab und Gut wirtschaften? Du schmeißt das Geld weg. Der Albrecht schmeißt das Geld weg. Und der Raidat, der Schurke, betrügt mich erst recht an allen Ecken und Enden.“

Frau von Buch blieb bei dem heftigen Angriff äußerlich gelassen. „Du tust uns Unrecht, Klemens, Albrecht ist gerade bemüht, dir nicht zur Last zu fallen. Wenn er in Königsberg bleibt, hat er bessere Aussichten für die Zukunft, als wenn er sich hier niederläßt. Und wir müssen doch so sehr darauf sehen. So kurz wie du uns hältst.“

Der Alte lachte höhnisch auf. „So, so, die Schuld liegt wieder an mir. Ha, ha, weil ich euch zu kurz halte! Ja, ja, es wird schon so sein. Dort, weitab von hier, mag die Schnur für ihn länger und dehnbarer sein — ja, ja — hi, hi —“

Frau von Buch versuchte es noch einmal, sich und ihren Sohn zu rechtfertigen. Aber er schlug schon nach ihren ersten Worten zornig mit der knöchernen Hand auf den Tisch:

„Nun soll wohl schon wieder das alte abgeleierte Lied folgen, das ich in- und auswendig kenne: Du trägst die billigsten und schlechtesten Kleider von allen Gutsbesitzerfrauen hier. Du fährst im schlechtesten Wagen — du darfst dir kaum das Sattessen gönnen. Denk' aber nicht, mein Täubchen, daß der Alte nicht merkt, wie ihr ihn besticht, wo ihr nur könnt. Den Albrecht läßt du lieber weitab vom Schuß, damit er beiseitelegen kann, was ihr ihm zusteckt. Ist's nicht so, mein Lämmchen, mein Herchen? Hast du nicht wieder eine hübsche Summe hinübergeschmuggelt? — Für „die Zukunft“ soll er sie dort anlegen — für eure „Zukunft“! Da ich euch doch so kurz halte.“

Frau von Buch blieb unbeweglich. Es war ihr nicht anzusehen, ob ihr die Selbstbeherrschung diesen Angriffen gegenüber schwer wurde. Unwillkürlich hatte sie nur bei dem immer lauter werdenden Schreien des Alten nach dem Fenster und der Tür hinübergesehen.

„Ich bin machtlos gegen dein Mißtrauen, Klemens. Du willst nicht einsehen —“

„Daß du selbstlos bist, nicht wahr? Nein, denke dir, mein Herchen, das will ich nicht einsehen. In all den fünfzehn Jahren unserer Ehe habe ich das nicht einsehen können. Und weißt du, weshalb nicht?“

Er fing bei seinen letzten Worten an, in den Papieren auf seinem Schreibtisch zu kramen. Blököch zog er ein Schriftstück hervor. Mit einem Blick, in dem Haß und Wut brannten, hielt er es ihr hin. Seine dünnen Finger umfaßten es dabei krampfhaft, als ob er fürchte, es könne ihm entfallen werden.

„So selbstlos seid ihr!“ zischte er. „In Fahren möchtet ihr meinen mühsam aufgebauten Besitz reißen, um ihn schneller unter euch verteilen zu können. Oder wie kommt der Raidat, der Bandit, dazu, meine Haffrotte auszubieten? Ge — wie kommt er dazu? Ich will ihm aber zeigen, daß ich noch da bin, daß der Alte immer noch lebt, um sein Eigentum zu verteidigen. Denk' nicht, daß ihr mich sobald loswerdet. Noch lebe ich, mein Täubchen, mein Seelchen — noch lebe ich — und ich behalte die

Papiere in der Hand. Merkt euch das, ihr Bande allesamt — ich sehe jede Seite durch, jedes Blatt, ich sehe euch auf die Finger.“

Das Gesicht Frau von Buch war beim Anblick des ihr hingehaltenen Schreibens etwas blässer geworden. Sie faßte sich indessen rasch. Ihre Haltung straffte sich sogar.

„Was redest du denn?“ fragte sie mit der Festigkeit und Würde, die noch immer auf ihn Eindruck gemacht hatten. „Du hast selbst davon gesprochen, daß der Erwerb der Haffrotte unüberlegt gewesen ist. Sie liegen unbequem für uns und sie sind in jedem Frühjahr während des Eisganges gefährdet. Es ist aber heute mit dir nicht zu reden. Du bist schlechter Laune. Ich will dich allein lassen. Ich habe auch draußen noch zu tun.“

Klemens von Buch wollte trotz der Abweisung mit seinen Vorwürfen fortfahren. Er kramte weiter in seinen Papieren. Seine Frau wartete aber das Herausuchen neuen Beweisstoffes nicht ab. Hoch aufgerichtet schritt sie hinaus.

Ein kurzer Flur verband die alttümliche Stube des Hausherrn mit dem Neubau. Hier lag das Reich seiner Frau. Schön eingerichtete Zimmer, von denen aus ein weiterer Flur auch in Küche und Wirtschaftsräume führte.

In ihrem Schlafzimmer legte sie die Reiselleider ab. In ihr Gesicht trat dabei wieder der Ausdruck tiefen Gribelns, den es schon während der Fahrt auf der Landstraße gezeigt hatte. Mechanisch kleidete sie sich um. Erst nachdem sie fertig war und zum Schluß vor dem hohen dreiteiligen Spiegel stand, vor dem sie die Lampe entzündet hatte, wurden ihre Blicke wieder aufmerksam.

Sie sah gut aus. Groß und kräftig. Ihr mußfarbnes Haar voll und gepflegt, ihre Gesichtsfarbe von der gesunden Frische, die dauernder Aufenthalt in reiner Landluft verleiht.

Ein paar Minuten später betrachtete sie sich aufmerksam von allen Seiten. Dann löste sie wie in raschem Entschluß die kaum beendete Frisur und ordnete sie von neuem. Einige Strähnen grauen Haars verbarg sie sorgfältig unter den weichen, welligen Massen. Auch an ihrem Anzug nahm sie noch einen Wechsel vor. Sie hielt dazu zuerst verschiedene helle Kleidungsstücke an ihr Gesicht, um zu sehen, wie ihr die Farben standen. Mit einem kaum merklichen Seufzer wählte sie schließlich.

In dem Zimmer nebenan waren inzwischen Schritte vernehmbar geworden. Ein Mädchen deckte dort den Abendbrottisch. Es stellte allerlei ländliche Lederbissen auf. Vor das eine Gedeck auch drei Gläser und mehrere Flaschen. Die Tafel sah voll besetzt aus. Die Hausfrau war trotzdem nicht zufrieden.

„Hat Urte kein warmes Gericht besorgt?“ fragte sie, nachdem sie Musterung gehalten hatte. „Geh hinaus und frage nach, Ilse.“

„Die gnädige Frau haben verlangt, daß gespart werden soll“, meldete Ilse, nach wenigen Augenblicken aus der Küche zurückkehrend, „und Urte meint, da heute der frische Preßtopf und die Spickgans da ist und all die Reunaugen und — der Schinken und —“

Sie hatte anscheinend Lust, jedes Gericht einzeln aufzuzählen. Um ihren vollen roten Mund lag ein dreistes Lächeln.

Frau von Buch unterbrach sie schroff und kalt:

„Urte soll wenigstens sofort das Schwarzkauer von gestern mittag heiß machen. Und rufe den Herrn Inspektor zu Tisch.“

Bei den Mahlzeiten auf dem Buchhof ging es seit Jahren nicht angenehm zu. Gäste waren nie anwesend. Sowohl zum Mittag- als zum Abendessen fanden sich nur Herr und Frau von Buch und der Inspektor Endrit Raidat, ein Verwandter der Hausfrau, ein.

Obwohl diese drei Personen auf dem abgelegenen Gute fast allein aufeinander angewiesen waren, herrschte keine Eintracht unter ihnen. Wenigstens nicht zwischen dem Hausherrn und seinen beiden Hausgenossen.

(Fortsetzung folgt.)

Dein Müßigen und dein Mögen,
Die stehn sich oft entgegen;
Du tust am besten, wenn du tust
Nicht was du willst, nein, was du mußt.

Die Todfeinde des Waldes.

Millionenschäden durch Forstschädlinge.
(Nachdruck verboten.)

Negativer Sommer und milde Winter begünstigen die Entwicklung und Ausbreitung des Schüttepilzes, der dem Waldbestand außerordentlich gefährlich ist und besonders zwei- bis achtjährige Kiefern angreift. Die Nadeln der jungen Pflanzen werden mißfarbig und allmählich rot und fallen ab. Schon im Herbst beginnt diese Verfärbung häufig; gewöhnlich tritt sie aber erst im Frühjahr ein. Großen Vorschub leisten der weiteren Vermehrung des Pilzes, wie schon erwähnt, Regensommer und milde Winter. Die Zahl der tierischen und pflanzlichen Schädlinge des Waldes ist überaus groß. Wer wandernd durch die Wälder streift, wird bei aufmerksamem Hinschauen ihre Wirkung nur zu oft beobachten können. Die oft nestförmigen Häufungen neuer Zweige an den Waldbäumen, die sogenannten Fegenbesen, sind eine dem Naturfreund wohlbekannte Erscheinung, die auf einzelne Schlauchpilze zurückgeht. Laubhölzer werden durch den Laubholzkrebs geschädigt, die Lärche durch den Lärchentrieb. Der Kieferntrieb, ein Rostpilz, ruft die sogenannte Kieferntriebkrankheit hervor. Von größter wirtschaftlicher Bedeutung ist die verheerende Tätigkeit des Kiefernbaumschwammes, der in älteren Kiefernbeständen durch Zerstörung wertvollen Kiefernholzes einen jährlich auf Millionen zu veranschlagenden Schaden verursacht. Bei Ausbreitung des Pilzes im Kernholz der Bäume färbt sich das Holz tief rotbraun und zeigt weiße Flecke und später ovale Löcher. Das Pilzmyzel breitet sich im Frühjahrsholz der einmal angegriffenen Jahresringe waagrecht weiter so aus, daß der durchwucherte Holzteil als Hohlzylinder zwischen dem noch gesunden, inneren Holzteil und dem niemals angegriffenen Splintholz liegt. Hieraus erklärt sich der Name Kern- oder Ringschale für diese Krankheit. Gleichfalls umfangreiche Verheerungen, besonders auf aufgeforsstem Ackerland, hat der Wurzelschwamm der Nadelhölzer hervorgerufen. Er befällt alle Altersstufen sämtlicher Nadelhölzer. Der Holzkörper wird durch den Pilz zerfressen, das Holz färbt sich bräunlich-gelb und bekommt schwarze, weikumränderte Flecke; der Baum stirbt allmählich ab. Praktisch durchführbare Gegenmaßnahmen gibt es kaum.

Die wichtigsten tierischen Forstschädlinge finden sich unter den Insekten, besonders unter den Käfern und Schmetterlingen. Schwere Schädigungen der Wälder werden durch den Borkenkäfer hervorgerufen. Der große braune Nüsseltäfer zerstört oft ausgedehnte Pflanzungen von jungen Fichten und Kiefern durch Benagen der Rinde fast vollständig. Der kleine Kiefern-Nüsseltäfer schadet durch den Fraß der Larve, die sich unter der Rinde junger Kiefern entwickelt. Die Larve des schwarzen Nüsseltäfers befällt Fichtenzweige. Ein anderer Waldfeind, so liest man in dem soeben erschienenen, in Bild und Text vorzüglich ausgestatteten sechsten Band des „Großen Brockhaus“, ist der Mistkäfer. Verderblicher als die allerdings auch recht nachteilige Zerstörung der Blätter und der Blüten durch den Fraß des Käfers ist der unterirdische Fraß seiner Larve, des Engerlings, an den Wurzeln. Oft gehen dadurch ganze Pflanzungen, besonders die der Kiefer in der mittel- und norddeutschen Ebene, vollständig zugrunde. Unter den Bockkäfern, deren Larven unter der Rinde und im Holz selbst leben, finden sich nur einige wirklich schädliche Arten. Alte Eichen werden von der

Larve des Hefbocks, Pappeln von der des großen Pappelbocks durchfressen. Sterben auch diese Laubhölzer infolge des Fraßes meist nicht ab, so wird doch ihr Holz technisch entwertet. Zahlreiche Blattläuse schaden durch Abfressen der Blätter; große Verheerungen richtet die Spanische Fliege an, die verschiedene Laubhölzer, besonders junge Eichen, entblättert.

Unter den Schmetterlingen gefährdet die Raupe der Nonne namentlich Kiefern und Fichten. Wiederholter Fraß des Kiefernspinners tötet oft ausgedehnte Bestände des Kiefernwaldes, der auch unter dem Fraß der Forleule oder Kiefernleule, des Kiefernspanners und vieler Arten der Kleinschmetterlinge zu leiden hat. Die Laubhölzer sind gegen Raupenfraß weniger empfindlich als Nadelhölzer. Buchenbestände, die der Rotchwanz kahlgestreift hat, erholen sich ebenso rasch wie die Eichen, in denen Eichenwickler und Prozessionsspinner ihre schädliche Tätigkeit entfaltet haben. Dagegen führt die Zerstörungsarbeit der Raupe des Weidenbohrers und des Hornissen-schwärmers zum allmählichen Absterben vieler Laubhölzer. Durch massenhaftes Auftreten hat sich die Kiefernbuschhornblattwespe unangenehm bemerkbar gemacht. Ihre Larven verzehren die Nadeln der Kiefern und greifen auch die Rinde junger Triebe an. Weniger das Leben der Bäume als die Verwendbarkeit ihres Holzes zu technischen Zwecken beeinträchtigen einige Holzwespen, deren Larven das Holz durchwühlen, wie die Kiefernholzwespe in Fichten, die Kiefernholzwespe in Kiefern und Fichten. Mäuse und Eichhörnchen verzehren Sämereien, benagen Pflanzen, beißen Knospen ab; ähnlich betätigen sich auch einzelne Vogelarten. Auch das Rot- und Rehwild schadet, besonders wenn es in zu großer Anzahl gehalten wird, durch „Verbeißen“ von jungen Trieben, durch Schälens, d. h. streifenweises Abreißen von Baumrinde, durch Fegen, d. h. Reiben des neugebildeten Geweihs oder Gehörns an den Stämmen zur Entfernung des Bastes vom Geweih.

Worte vom Alltag.

Alles vermag ein Weib durch Sanftmut und Duldung; der Mann kommt aber auf diesem Wege in seinem Beruf nie zum Ziele.

Hoffnung, so täuschend sie auch immer sein mag, führt uns freundlich bis an das Ende des Lebens; nur wer aufgehört hat zu hoffen, hat aufgehört zu leben.

Man kann alles reden und tun, aber nicht alles beantworten.

Mancher findet sein Herz nicht eher, als bis er seinen Kopf verliert.

Reid über fremdes Glück verdirbt das eigene, denn der Unzufriedene erfreut sich seines eigenen Besitztums nie und genießt nicht, was er hat.

Den Stein, den man am weitesten wirft, holt man gewöhnlich wieder zurück.

Die aufrichtigste Teilnahme bekunden die Menschen, wenn's was zu teilen gibt.

Eifersucht ist das Salz der Liebe; ein wenig macht sie erst schmackhaft, zuviel gleich ungenießbar.

„Die Gegensätze berühren sich“ — aber meist nur, um den darin liegenden Explosionsstoff zur Entzündung zu bringen.

Better des mexikanischen Präsidenten erschossen.

Fertum eines amerikanischen Polizisten.
Aus Ardmore (Oklahoma) wird über Newyork gemeldet, daß Emilio Cortes Rubio, der Better des mexikanischen Präsidenten, nebst seinem Begleiter, Manuel Gomez, auf einer Autofahrt von einem Polizisten erschossen wurde, der die beiden Männer mit Banditen verwechselte.

Wachsende Einsicht in Amerika.

Der frühere amerikanische Botschafter in Berlin, Hough-ton, hielt in Pittsburg eine vielbeachtete Rede, in der er für Revision des Young-Planes eintrat. Er erklärte, unter dem Vorwand, Deutschland habe böswillig den Krieg herbeigeführt, hätten die Alliierten dem besiegten Gegner eine phantastische Summe abgefordert, die so sehr jenseits aller Zahlungsmöglichkeiten läge, daß dies als nichts anderes als eine Sanktionsmaßnahme bezeichnet werden könne. „Daß aber ist niemals Maßstab für Zahlungsfähigkeit.“ In dringenden Worten warnte Hough-ton die Alliierten davor, den Bogen zu überbannen.

Lokales und Provinzielles.

Halver, den 10. Juni 1931.

Wachswetter.

In Oldenburg hat man neulich, als man für ein Sportfest gutes Wetter brauchte, einen Wettermacher am Werke gesehen, der anheulig machte, Regenwolken durch elektrische Wellen zu vertreiben oder auch, nach Bedarf, herbeizurufen. Wenn es einem solchen Mann gelänge, Wetter auf Bestellung zu liefern, wäre die Landwirtschaft viele Sorgen los, aber freilich würden sich dann neue Schwierigkeiten ergeben, denn man würde sich über das jeweils notwendige Wetter vorher einigen müssen. Es kann leicht sein, daß man in dem einen Orte guten Sonnenschein zur Heuernte benötigt, während in einem anderen die Feldfrüchte und die Gartenbeete nach einem erfrischenden Regenguß liegen. Es würde sich also zeigen, daß die menschlichen Wettermacher es ebenso wenig allen recht machen können, wie die himmlischen Mächte.

Inzwischen können wir mit Veruhigung feststellen, daß das Wetter der letzten Zeit für die Mehrheit der Landwirte so gut ist, wie sie es sich nur wünschen können. Wir hatten jetzt richtiges „Wachswetter“, wie es in der Jahreszeit kurz vor dem höchsten Sonnenstande das beste ist. Hinfällige Bodenfeuchtigkeit durch häufige Regenschauer, hinfällige Luftwärme und Helligkeit, alles im guten Verhältnis, wie es die Vegetation zu ihrem Gedeihen braucht. Die durch die überlange Dauer des Winters in Mitleid geratene Feder und Wiese, auch die vielfach sehr früh bestellten Ställe, können mächtig aufholen. Auf den Wiesen und im Gehölz kann man es gegenwärtig, wie die Schweizer mit einem anschaulichen Ausdruck sagen, förmlich „wachsen hören“. Der Infolge des Ausbleibens der Spätschneise um die Zeit der gestrigen Herren gut geratene Behandlung der Obstbäume und des Beerenobstes verspricht eine reiche Ernte. Freilich soll man nach einer alten Erfahrung das Jahr erst loben, wenn man im Herbst die Scheune schließt. Auch bilden jetzt bereits die Landwirte nach einer Reihe von befriedigenden, trockenen Tagen aus, denn die Heuernte steht überall bevor oder hat schon begonnen. Aber man soll auch dankbar sein, für das was man hat, und darum kann man dem diesjährigen Mai und dem Junibeginn ein gutes Zeugnis ausstellen. Nach ein paar vom Regen durchnässter Sonntagsfelder darf man den Wert der Wetterlage nicht allein beurteilen, sondern es muß gelten, was das alte deutschbaltische Volksliedchen singt:

Sonne und Regen müssen wohl sein,
Sollen zum Segen Saaten gedeihn!

Sh.

Höflich sei der Mensch!

Nicht als ob es der Mensch im allgemeinen und im besonderen an Höflichkeit fehlen ließe. Aber es gibt doch Zeiten und Gelegenheiten, die zu der freundlichen Ermahnung: „Sei höflich!“ besonderen Anlaß bieten. Die große Reisezeit zum Beispiel. Wer auf Reisen geht, kommt mit neuen Menschen zusammen, mit Menschen, die sozusagen „aus dem gewohnten Rahmen herausfallen“. Sie haben vielleicht andere Sitten und Gebräuche als du, aber das ist noch lange kein Grund dafür, daß du ihnen unfreundlich begegnest, und daß du es zu Reibungen kommen läßt. Der Mensch sei also kein Raubbein und benehme sich in Eisenbahnabteilen, auf Dampferfahrten, in Gasthäusern usw. nicht so, daß der andere denken oder auch laut sagen muß: „Mensch, hast du aber eine Erziehung!“

Eine Aufforderung zu Höflichkeit und Freundlichkeit richtet aus allen diesen Gründen die Reichsbahn an ihre Beamten: Sie hat, wie in jedem Jahre bei Beginn der Sommerreisezeit, auch diesmal an ihre Beamten einen Höflichkeitserlaß gerichtet, einen Erlaß, in dem sie den Beamten größte Höflichkeit im Verkehr mit dem reisenden oder auch nur fragenden um Auskunft bittenden Publikum zur dienlichen Pflicht macht. Die Bahnhof- und Zugbediensteten sind angewiesen worden, jede erbetene Auskunft in zuvorkommender Weise zu erteilen. Der Beamte darf nicht ungeduldig werden, wenn der Fragende nicht gleich erfährt, was man ihm sagt, denn es gehen ja schließlich nicht lauter Genies auf Reisen, sondern hin und wieder auch ein paar begriffsstutzige Leute. Ihre besondere Aufmerksamkeit sollen die Beamten allereisenden Kindern und hilfsbedürftigen Personen zuwenden.

Soviel von der Höflichkeit! Es gibt aber noch einige andere Dinge, die der Verkehrsbeamte in der großen Reisezeit beachten soll. Es sind in letzter Zeit in Eisenbahnabteilen mehr als einmal Anschläge auf Reisende verübt worden. Solche Anschläge werden meist dann verübt, wenn ein Reisender allein in seinem Abteil sitzt. Der Zugführer und der Schaffner können sich nun zwar nicht für die ganze Dauer der Fahrt zu ihm setzen, um ihn zu beschützen, aber sie sollen — so will es die Reichsbahn — möglichst oft durch den Zug geben, um sich zu zeigen. In Personenzügen aber sollen die Schaffner in schwach besetzten Wagen selbst Platz nehmen, d. h. sich nicht in ihr Dienstabteil zurückziehen.

Man muß der Reichsbahn für ihre „mütterliche“ Vorsorge danken und kann nur wünschen, daß alles, was sie sich ausgedacht hat, befolgt wird. Was aber die Reisenden nicht von der Pflicht entbindet, im Verkehr mit den Beamten gleichfalls höflich zu sein und sich, was die Vorsicht anlangt, nicht ganz auf diese zu verlassen, sondern selbst ein bißchen vorsichtiger zu sein!

* Sieben billige Tage am schönen Rhein gegen eine Pauschalsumme von 58 RM., welche jede Woche an Sonntagen beginnend (bis Ende August) stattfinden, haben auch in diesem Jahre großen Anklang gefunden. Aus allen Gauen Deutschlands treffen jeden Sonntag neue Gäste ein, welche die Schönheiten des Rheins und Taunus bewundern. In der Pauschalsumme sind alle Ausgaben enthalten: Unterkunft und Verpflegung, Fahrten mit Auto, Dampfer und Bahn. Tägliche Ausflüge nach Koblenz, Rüdesheim, Niederwald, Schlangenbad, Eltville, Eppstein (die nassauische Schweiz) Schlierhof usw. Fachmännische Führung. Gesellige Abende. Ausführliches Programm (auch an Nichtmitgliedern) gegen Rückporto versendet die Geschäftsstelle des Evangelischen Bundes in Wiesbaden, Klarenthalerstraße 2.

Zum Rotkreuztage.

Der 14. Juni, der diesjährige Rotkreuztag, steht vor der Tür. Einmal im Jahre klopft das deutsche Rote Kreuz an unsere Türen und Herzen und bittet um eine Beisteuer für seine gewaltig gewachsenen Bedürfnisse. Tausende von Rotkreuzschwestern wirken unermüdlich in Krankenhäusern, Heimen, Horten, Kindergärten usw. Zehntausende von Sanitätern opfern selbstlos Zeit und Geld, Kraft und Gesundheit bei Unglücksfällen aller Art. Zahlreiche Hilfskräfte und vor allem auch die Mitglieder der Vaterländischen Frauenvereine vom Rote Kreuz sind das ganze Jahr hindurch in regelmäßigen Arbeitsstunden oder bei Krankenbesuchen geschäftig, zu helfen und Not zu lindern. Die Unterhaltung der Anstalten des R. K., die Bereitstellung von Lebensmitteln, Arzneien, Kleidung usw. erfordert aber, auch bei sparsamster Wirtschaftsführung, ganz bedeutende Summen, die nur durch die Opferwilligkeit der bestgeeigneten Volksgenossen aufgebracht werden können. Zur Einnahme dieser Geldmittel sind auch die jährlichen Rotkreuztage bestimmt. So wird sich denn das Deutsche Rote Kreuz auch am kommenden Sonntag an alle Volksgenossen wenden und um eine Liebesgabe bitten, auch in unserer Gemeinde Halver. Unsere Sanitätskolonne und unser Vaterl. Frauenverein haben sich vereinigt, gemeinsam die Einnahme der Beiträge vorzubereiten, und nachher Helferinnen werden, von den Mitgliedern der Sanitätskolonne begleitet, mit ihren Sammelbüchern von Haus zu Haus wandern. Wir sind überzeugt, sie werden nirgends vergeblich anklopfen. Empfindet doch jeder tief im Herzen die Berechtigung der Goetheschen Forderung: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“

Halver

—) **Erzbischof Dr. Caspar Klein in Halver.** Kurz nach 8 Uhr traf der hochwürdigste Erzbischof von Hagen kommend, unter Glockengeläut mit seiner Begleitung hier ein, wo er vor der neuen Kirche von dem Seelsorger der Gemeinde, Pfarvikar Buchen, begrüßt wurde. Darauf schritt der Erzbischof zur feierlichen Konsekration der Kirche, die bereits am 14. Dezember v. J. nach Vollendung des Baues die einfache Einsegnung erhalten hatte. Auf die Konsekration folgte das feierliche Lebkuchenamt. Darauf trat der hochwürdigste Herr an den Altar und spendete die hl. Firmung. 38 junge Katholiken und zwar 24 Knaben und Jünglinge und 14 Mädchen und Jungfrauen knieten vor dem Erzbischof nieder, um die Handauflegung und Salbung zu empfangen. Nach der Firmung hielt der hohe Seelenhirt, angetan mit den bischöflichen Insignien, eine Ansprache an die Gemeinde. Er ermahnte die Katholiken, die Opfer des Diasporalebens im rechten Sinne auf sich zu nehmen und in treuer Erfüllung der Pflichten, die der Glaube von uns verlange, auszuharren. Ein sakramentaler Segen beschloß die hl. Handlung. Nun begab sich der hohe Gast zur Vikarie, wo die Vorstellung des Kirchenvorstandes und des Lehrers der neuen kath. Schule stattfand. Gegen 3.30 Uhr kehrte der Erzbischof nach Hagen zurück.

—) **Frau W. Hermann Steller, Mathilde geb. Kerspe zu Ober-Langenscheid** in hiesiger Gemeinde beging gestern, Dienstag, den 9. Juni ihren 81. Geburtstag. Wir entbieten noch nachträglich unseren herzlichsten Glückwunsch.

—) **Wiederum ist ein Mitkämpfer aus Deutschlands großer Zeit zur großen Armee abberufen.** Der Landwirt Friedrich Hedfeld zu Nieder-Vommert ist am gestrigen Dienstag im Alter von 81 Jahren und 8 Monaten gestorben. Der Vommarter Wehrverein verliert in ihm den letzten Veteran von 1870-71.

Schalksmühle

—) **82 Jahre alt wird am kommenden Freitag, dem 12. Juni die Frau W. Emma Goseberg, geb. Markus, Hochstr. 1.** Dem hohen Geburtstagskinde unsern herzlichsten Glückwunsch.

—) **Die S. G. V.-Abteilung** unternahm am Sonntagmittag eine Wanderung durch die kleine Klage, über Anrith, Schlöten, Horst, Frohnberg und von da nach Dedenthal. Es nahmen ca. 50 Personen daran teil, außerdem beteiligten sich ca. 15 Mann der S. G. V.-Abteilung Brügge. In Linnepe-Mühle nahm man gemeinsam Kaffee ein und weiter ging's über die Volmestraße nach Haus.

—) **Dahlerbrück.** Die Teerung der Glästrasse, soweit sie im Besitz der Gemeinde Schalksmühle liegt, wird in nächster Zeit durchgeführt werden.

Kierspe

—) **In der am Montagabend stattgefundenen Sitzung des Verkehrsvereins** zusammen mit dem Ski-Club wurde die Tagung des „Westfälischen Skiverbandes“ durchberaten. Zwecks Regelung einiger Fragen, die aber erst nach allgemeiner Ueberlicht zu erledigen sind, soll am Freitagabend im Gasthof Adolf Vollmann noch eine Sitzung abgehalten werden. Die hauptsächlichsten Vorbereitungen sind im Uebrigen erledigt.

—) **In der scharfen Kurve unterhalb Handweiser** ist in der Nacht von Montag zum Dienstag ein aus Richtung Halver kommender Opelwagen gegen einen Straßenbaum gefahren. Während der Fahrer unverletzt blieb wurde dagegen der Wagen sehr defekt und mußte am folgenden Tage abgeschleppt werden.

Kierspe-Bhf.

—) **Lange gehegten Wünschen interessierter Kreise** hat nunmehr die Postverwaltung entsprochen, indem sie im umgebauten Bahnhofgebäude einen Münzfernsprecher eingebaut hat. Die Arbeiten sind soweit vorgeschritten, daß am Dienstag der Anschluß erfolgen konnte. Hoffentlich wird der Apparat genügend gebraucht, damit sich derselbe auch rentiert und so auf die Dauer geöffnet bleibt.

—) **Der in den letzten Jahren immer mehr zum wahren Volkssport gewordene Vorpost hat nun auch in Kierspe-Bhf. festen Fuß gefaßt.** Eine große Anzahl sportbegeisteter junger Leute hat vor kurzer Zeit den Verein „Jugendkämpfer Kierspe-Bhf.“ gegründet, der dem Deutschen Reichsverband für Amateurbogen angegliedert ist. Durch intensives Training ist es bereits gelungen, einige Kämpfer soweit heranzubilden, daß sie reif sind, öffentlich im Ring ihren Mann zu stellen. Die energische zielbewusste Leitung des jungen Vereins hat es erfreulicherweise verstanden, schon am 13. Juni abends 8.30 Uhr im Saale des Hotels Cramer in Kierspe-Bhf. einen Kampfabend im Bogen zu veranstalten. Bogner aus Kierspe-Bhf., Lüdenscheid und Altena werden an diesem Abend die Hand-schuhe kreuzen. Die Pausen werden durch Musikdarbietungen ausgefüllt, wozu der Radiohändler Wilh. Diebel liebenswürdigerweise die erforderlichen Ueberrückungsgelder zur Verfügung stellen wird. Die Preise sind sehr niedrig gehalten, sodaß es jedem Sportfreund möglich ist, diese erste Veranstaltung am Platze zu besuchen.

—) **pn Voerde.** Eine Familie versammelt sich um den Stammbaum. Mehrere hundert Mitglieder der Familie Jsebeck werden sich am Sonntag im Haarmannschen Saale um den etwa 9 Meter langen Stammbaum versammeln, den ein Familienmitglied unter Mitwirkung von Rektor Crone mühsam zusammenge stellt hat. Der Stammbaum geht zurück bis zum Jahre 1413, da zwischen dem Grafen von der Mark und Limburg ein Vertrag um das Stammhaus „Jsebecke“ bei Voerde abgeschlossen wurde.

—) **Nadevormwald.** Schwerer Unglücksfall. Zwei Schüler der Rektoratschule Nadevormwald, in Vogelsmühle wohnhaft, hingen sich am vergangenen Samstag nachmittag auf der Auto-Verkehrsstraße in Vogelsmühle an einen in flatter Fahrt befindlichen Gemüse-Lieferwagen. Während es dem einen gelang, hinaufzuklettern, wurde sein Partner eine Strecke von ca. 3-400 m an der Abschlußklappe des Hinterteils mitbefördert. Naturgemäß mußten die Kräfte des Jungen allmählich nachlassen, so daß die Unfähigkeit, sich festzuhalten, ihm dadurch zum Verhängnis wurde, daß er abstürzte und schwere Verletzungen an beiden Knien und einem Oberschenkel die Folge war. Der Bedauernswerte wurde durch die Sanitätskolonne in das Lennepers Krankenhaus eingeliefert, woselbst Herr Dr. Roth, Dahlhausen, eine Operation vornahm. Ob und inwieweit sich die anscheinend aufgetretene Schenkelverletzung oder -Kreisläufung späterhin bei dem Jungen bemerkbar machen wird, ist eine Frage der Zeit. — Der Vorfall dient wieder einmal allen Eltern zur Warnung, immer und stets wieder ihre Schutzbefohlenen auf das Unzulässige und Gefährliche des Anhängens an Verkehrsmittel aller Art usw. aufmerksam zu machen.

—) **Marientheide.** Vier Mädchen gerettet. Gestern gerieten beim Baden in der vollgefüllten Brucher Talsperre vier Mädchen im Alter von etwa 20 Jahren, von denen aber nur eine schwimmen konnte, in eine Untiefe. Sie klammerten sich aneinander an und schrien um Hilfe, die ihnen glücklicherweise von den Insassen eines großen Paddelbootes aus Gummersbach zuteil werden konnte, allerdings nicht ohne daß auch diese dabei in Gefahr kamen. Bei der Brucher Talsperre heißt es jetzt unbedingt Vorsicht walten zu lassen, da die veränderten Wasserverhältnisse für Nichtschwimmer allzugroße Gefahren bergen.

—) **Langensfeld.** Einen Schildbürgerstreich tollster Art leistete sich die Feuerwehr der benachbarten Gemeinde Leichlingen. Auf der Gemeindegrenze Langensfeld-Leichlingen, im sogenannten Block, brach in der Nacht ein Feuer aus. Gegen drei Uhr wurde zunächst die Leichlinger Freiwillige Feuerwehr alarmiert. Nach geraumer Zeit ließ diese mitteilen, daß sie nicht zuständig sei. Das Gebäude brannte inzwischen hell auf. Als später die „zuständige“ Langensfeld-Zimmgrather Wehr eintraf, war das Gebäude bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten. Hinzu kam zu allem Unglück, daß die Wasserverhältnisse denkbar ungünstig waren.

Verbandstag der Westfälischen Kinderreichen.

Am 6. und 7. Juni fand unter Leitung von Prof. Dr. Thomsen, Münster in Siegen die diesjährige Hauptversammlung des Verbandes Westfalen im Reichsbund der Kinderreichen statt. Während der Samstag hauptsächlich mit der Behandlung von Organisationsfragen ausgefüllt war, befaßte man sich am Sonntag mit der Lage der Kinderreichen in der Not der Zeit. So sehr man am Samstag auch geneigt war, Sparmaßnahmen innerhalb der Verwaltung des Bundes das Wort zu reden, sah man doch ein, daß es heute mehr denn je darauf ankommt, die Umwelt über die Bedeutung der Kinderreichen aufzuklären und die öffentliche Meinung zu Gunsten derselben zu beeinflussen. Es wurden darum auch alle auf Herabsetzung der an und für sich schon geringen Beiträge hinielenden Anträge abgelehnt, weil das die Schlagkraft des Bundes herabmindern würde. Auch alle auf eine Ueberorganisation hinauslaufenden Anträge wurden abgelehnt. Die bewährte einfache Einteilung des westfälischen Verbandes soll beibehalten werden. Die auscheidenden Vorstandsmitglieder wurden wieder- und drei neue hinzugewählt. Der stellvertretende Verbandsvorsitzende, Herr Regierungsrat a. D. von Gescher hatte gebeten, wegen seines hohen Alters von einer Wiederwahl Abstand zu nehmen. Er wurde in Anbetracht seiner großen Verdienste zum Protektor des Verbandes ernannt.

Am Sonntag waren vor großen, öffentlichen Kundgebung im Kaiserpark viele Vertreter der Religionsgemeinschaften, der Provinzialbehörden, der Stadtverwaltung Siegen, der Parteien, der Wohlfahrtsorganisationen usw. erschienen. Herr Landesrat Planeth-Münster hielt zunächst einen Vortrag über die Möglichkeiten der Ansiedlung im Osten Deutschlands. Es ergab sich, daß zwar kinderreiche Familien für eine landwirtschaftliche Siedlung besonders geeignet erscheinen, daß sie aber (da für den Erwerb einer landtellel Barkapital verlangt wird, was bei Kinderreichen nur selten zu finden ist) leider nur in wenigen Fällen in Frage kommen. Hier müssen neue Wege gesucht werden, um zu vermitteln. Sodann verbreitete sich der Hauptgeschäftsführer des Bundes der Kinderreichen, Generalmajor a. D. Dir-Vorlin über das Bundesprogramm und die Leistungen des Bundes. Es folgten eine Reihe von Neuerrungen geladener Gäste, von denen besonders die Erklärung des Vertreters des Herrn Erzbischofs von Paderborn Beachtung fand, daß der Herr Erzbischof seinen Klerus aufgefordert habe, dem Bunde der Kinderreichen nicht nur besondere Aufmerksamkeit zu schenken, sondern ihn zu fördern, wo er könne. Der Schluß bildete eine glänzende Rechtfertigung des Kinderreichtums durch Universitätsprofessor Dr. Baron-Vonn. Vor allem führte der Redner aus, sollte man sich doch von der uninnigen Anschauung frei machen, daß Geburtenüberschuß Arbeitslosigkeit verursache. Ganz das Gegenteil sei der Fall: die herrschende Arbeitslosigkeit sei vielleicht, ja sogar wahrscheinlich eine Folge des Geburtenrückganges, da dadurch zahllose Konsumenten, für die hätte erzeugt werden können, in Fortfall gekommen seien. Nachdem auch der Vorsitzende des Reichsbundes der Kinderreichen Herr Konrad-Düßelbort diese Ausführungen noch begründet und unterstrichen hatte, wurde folgende Entschliessung einstimmig angenommen:

Entschliessung:

Wir in Siegen versammelten Vertreter der Kinderreichen Westfalens weisen wiederholt darauf hin, daß für ein Volk, welches einen Platz in der Welt erringt oder behaupten will, fruchtbare Genen notwendig sind und gesunde kinderreiche Familien den Ausfall an Nachwuchs wett machen, den Kinderlose und Kinderarme gewollt und ungewollt verursachen.

Wir Kinderreichen erinnern daran, daß das Aufwachen in einem großen Geschwisterkreise das Kind zur Angleichung und Einordnung erzieht und daß aus solchen Kindern mit größter Wahrscheinlichkeit selbstlose, sozial empfindende und staatsbürgerlich denkende Menschen werden.

Wir sehen aber mit größter Verwunderung, daß trotz mancher schönen Worte bei allen staatsbürgerlichen Maßnahmen „der Einzelmensch“ als Ausgangspunkt betrachtet wird, während doch die Familie die Zelle ist, aus der der Staat sich erhält.

Wir stellen mit Besorgnis fest, daß alle Notverordnungen und Sparmaßnahmen die Familie stärker treffen als den Einzelnen, daß die dadurch verursachte neue Not umso größere Ausmaße annimmt, je zahlreicher die Familie ist.

Wir Kinderreichen Westfalens erheben warnend unsere Stimme dagegen, daß Staat und Regierung in dieser Weise fortfährt, wir fordern eine staatsverhaltende „Familienpolitik“.

Spiel und Sport.

Halver, den 10. Juni 1931.

Es sei hierdurch auf die am 13. cr. im Vereinslokal Fasbender, abends 8 Uhr stattfindende Versammlung der B. L. u. S. B. Halver hingewiesen.

Gauborturnervereinigung des Lennepolme-Turnganges.

Gemäß dem auf der letzten Gaulehrstunde gefassten Beschluß findet das nächste Zusammentreten der Gauborturnervereinigung am Samstag, dem 13. Juni d. J. nachm. 4 Uhr beim Turnverein Grünwald-Lüdenscheld (Vereinslokal Zapp), statt. Mit Rücksicht darauf, daß die Gauborturnervereinigung in letzter Zeit wegen der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse keine regelmäßigen Übungsstunden hat abhalten können und in Anbetracht des bevorstehenden Gauborturnens am 1. und 2. August d. J., rechnen wir mit einer regen Beteiligung.

Sp. Die Sitzplatzarten für das Fußballenspiel zwischen Hertha BSC. und 60-München am Sonntag im Kölner Stadion sind schon jetzt restlos ausverkauft!

Sp. Englands Fußballmeister, Arsenal-London, hat in der vergangenen Saison ausgezeichnet verdient, er hat einen Reingewinn von nicht weniger als 35 000 engl. Pfund zu verzeichnen, das sind fast eine dreiviertel Million Mark.

Flugverkehr durch die Stratosphäre.

Vor einem Probeflug des Südpolfliegers Byrd.

Stratosphäre wird große Mode: seit Piccard und Ripper der große Flug gelungen ist, will jeder einmal dort gewesen sein. Die nächsten, die fliegen wollen, sind die Amerikaner. Schon vor dem Stratosphärenflug Piccards wollten amerikanische Flugverkehrsellschaften eine Expedition ausrüsten, um die praktischen Flugmöglichkeiten für Verkehrsflugzeuge in Höhen über 15 000 Meter zu erforschen. Piccards Erfolg hat nun zu einer Beschleunigung der Vorbereitungen geführt. Es wird versichert, daß die Finanzierung der Expedition gesichert sei und daß die Pläne für zwei Stratosphärenflüge fix und fertig vorliegen. Als Leiter der Expedition wird der Nord- und Südpolflieger Byrd genannt. Die Stratosphärenflugzeuge sollen unter seiner Aufsicht in Fords Flugzeugfabrik gebaut werden. Als frühesten Zeitpunkt für den amerikanischen Stratosphärenflug wird der Spätherbst dieses oder das Frühjahr nächsten Jahres angesehen, da die Flugmaschinen erst umfangreiche Probefahrten durchgeführt haben müssen.

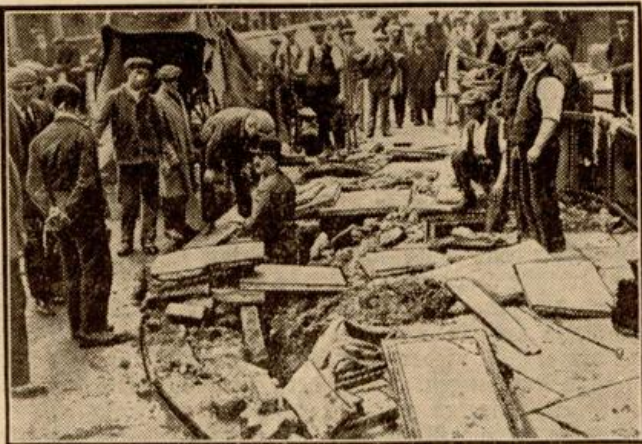
Byrd erklärte, daß seines Erachtens keine zehn Jahre mehr vergehen werden bis zur Verlegung der Verkehrsfliegerei in die Stratosphäre, was eine Verbilligung der Flugkosten um die Hälfte und verdoppelte bis verdreifachte Geschwindigkeiten bedeuten

würde. Viele Amerikaner meinen, daß man Piccard bewegen sollte, sich aktiv an der amerikanischen Expedition zu beteiligen. Auch Ripper wird in diesem Zusammenhang genannt, indem darauf hingewiesen wird, daß er für den Herbst dieses Jahres einen zweiten Ballonflug bis zu einer Höhe von 25 000—30 000 Meter plane. Es fehlt natürlich auch nicht an allerlei phantastischen Vorschlägen, von denen nur der Vorschlag einer Stratosphärenexpedition des „Graf Zeppelin“ genannt sei, wobei an die technische Unmöglichkeit solcher Höhenflüge mit Luftschiffen gar nicht gedacht wird. Ein New Yorker Blatt glaubt übrigens zu wissen, daß bei den Zunterswerken in Dessau ebenfalls ein Stratosphärenflugzeug im Bau begriffen sei.

Amokläufer auf einem Dampfer.

Zwei Personen getötet, 31 verletzt.

Auf dem kanadischen Dampfer „Empress of Canada“ wurde auf hoher See im Stillen Ozean ein Philippine plötzlich wahnsinnig, rannte mit einem Messer einen dicht besetzten Gang entlang und tötete sinnlos auf die Menschen ein, so daß zwei Mitglieder der Besatzung getötet und zwei britische Matrosen verwundet wurden. Der Amokläufer verwundete weitere 29 Personen. Drei Verwundete liegen hoffnungslos danieder. Der Philippine konnte erst mit Hilfe eines heißen Wasserstrahles gebändigt und in Eisen gelegt werden.



Das Erdbeben in England.

England wurde vor wenigen Tagen von einem Erdbeben betroffen, das das schwerste ist, das je hier wahrgenommen wurde. Wie man jetzt festgestellt hat, sind die Erschütterungen auf ein Seebeben zurückzuführen. Größere Schäden wurden nur in einigen Straßen Londons angerichtet.

Spaziergang mit einer Löwin.

Ein Zehnjähriger im Kampf mit dem Raubtier.

Auf der Mustermesse in Laibach spielte sich etwas geradezu Unglaubliches ab. Der Präsident der Ausstellung Dr. Dular ging mit einer ausgewachsenen Verberlöwin, die angeblich ganz zahm sein sollte, spazieren! Die Löwin, die an einer eisernen Kette gehalten wurde, sprang im Menschengewühl plötzlich auf einen Kinderwagen, in dem eine sieben Monate alte Kind lag, zerfetzte die Kissen und riß den Säugling aus dem Wagen. Es entstand eine namenlose Panik. Die Mutter des Kindes war vor Schreck wie gelähmt, aber

ihr zehnjähriger Junge,

der den Kinderwagen schob, stürzte sich auf die Löwin und bearbeitete sie mit Schlägen und Bissen, während Dr. Dular mit der Kette auf das Tier einschlug. Dann mischten sich auch mehrere Frauen in den Kampf ein und gingen mit Häuten und Hühnerritten gegen die Löwin vor. Ein Tierbändiger konnte schließlich die Löwin in ihren Käfig zurücktreiben. Der überfallene Säugling hat keine schweren Verletzungen erlitten. Gegen Dr. Dular dürfte strafrechtlich vorgegangen werden.

Der Vorfall erinnert an einen ähnlichen Vorfall, der sich vor einigen Wochen in einer amerikanischen Mädchenschule zutrug. Dort hatte eine Lehrerin einen jungen Löwen in den naturgeschichtlichen Anschauungsunterricht mitgebracht. Das Tier wurde plötzlich unruhig und stürzte sich auf ein kleines Mädchen. Es entstand eine Panik, die glücklicherweise keine schlimmen Folgen hatte.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 9. Juni.

Die Beibehaltung der Reifeprüfung.

Der Unterrichtsausschuß des Preussischen Landtages nahm einen deutschen Antrag an, in dem das Staatsministerium ersucht wird, die neunjährige Unterrichtsdauer bei den höheren Lehranstalten und die Reifeprüfung beizubehalten.

Auch der zweite Probeflug der „Do. X 2“ erfolgreich.

Friedrichshafen. Das Flugschiff „Do. X 2“, das zu Mittelmeerflügen von einer italienischen Luftfahrtgesellschaft angekauft wurde, ist zu einem weiteren Probeflug unter Führung von Chespirot Wagner aufgestiegen. Nach einem nahezu zweistündigen Flug über dem Bodenseegebiet ist das Flugschiff glatt wieder auf dem Boden niedergegangen. Der zweite Probeflug ist in allen Teilen zur Zufriedenheit ausgefallen.

Acht Tage Haft für die französischen Flieger.

Kaiserslautern. Das Amtsgericht Kaiserslautern hat die am Mittwoch vergangener Woche bei Entenbach gelandeten französischen Fliegerunteroffiziere wegen Vergehens gegen das Patengesetz und das Luftverkehrsrecht zu einer Haftstrafe von je acht Tagen verurteilt. Fünf Tage der erlittenen Unterhaft werden angerechnet. Beide haben die Strafe angenommen. Das Flugzeug wurde inzwischen abmontiert und nach Frankreich zurückgeschafft.

Die größte französische Schiffsahrtsgesellschaft in Schwierigkeiten.

Paris. Die bedeutendste französische Schiffsahrtsgesellschaft, die Compagnie transatlantique, ist in Schwierigkeiten geraten. Die Schulden an den Staat sollen bereits 400 Millionen Frank betragen.

Gegen keine Brotpreiserhöhung.

Berlin. Der Landwirtschaftsausschuß des Preussischen Landtages nahm einen Antrag an, der das Staatsministerium ersucht, Schritte bei der Reichsregierung zu tun, um in Zukunft jede Brotpreiserhöhung zu unterbinden und bereits eingetretene Erhöhungen rückgängig zu machen.

Seltene Naturerscheinung über London.

London. Ein merkwürdiges Naturereignis wurde am Montagabend in London gegen 10.21 Uhr beobachtet. Ein rotes Licht von außergewöhnlicher Klarheit, das verschiedene Leute für ein „rotes Kreuz“ oder eine riesige rote Rakete ansahen, stand für vier bis fünf Sekunden unbeweglich am Abendhimmel und verschwand ebenso plötzlich, wie es gekommen war. Die Höhe der Erscheinung, deren Widerspiegelung den ganzen Himmel rot färbte, wird auf etwa 5000 Meter geschätzt. Eine Erklärung für das Phänomen wurde bisher nicht gegeben.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Verkehrsverein Halver.

Die Mitglieder werden hiermit auf Freitag, den 12. Juni 8 Uhr in das Haus zur Fuhr zu einer

Hauptversammlung

eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht über die bisherige Tätigkeit.
2. Erstattung d. Kassenberichts.
3. Ergänzungswahl des Vorstandes.
4. Verschiedenes.

Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich willkommen, sie werden gebeten, Vorschläge zur Hebung und Verbesserung des Verkehrs vorzubringen.

Der Vorstand.

J. A.: Dr. Kauer, Vorsitzender.

Freitag, den 12. Juni, 8.30 Uhr

Pflichtabend

bei Clever, Ennepe.

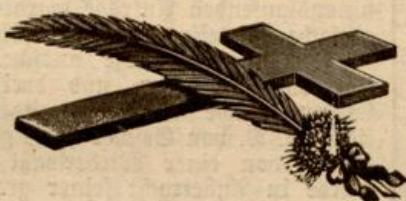
Abfahrt:

8 Uhr Hohenzollernpark.

M. S. D. A. P.

Dreisgruppe Halver.

Nachruf.



Am Dienstag, den 9. Juni wurde unser Kamerad

Friedrich Hedfeld

Bommert,

Veteran 1870/71,

Ehrenmitglied unseres Vereins

zur großen Armee abberufen.

Mit dem Verstorbenen ist uns der letzte Kämpfer aus großer Zeit entrissen worden. Während seiner 60jährigen Mitgliedschaft galt sein ganzes Interesse unserem Verein; in dieser langen Zeit ist er den übrigen Kameraden stets ein Vorbild gewesen.

Das Andenken an ihn wird bei uns in Ehren fortleben.

Der Vorstand des Bommert Wehrvereins.

Zur Teilnahme an der Beerdigung tritt der Verein am 12. Juni mittags 1 Uhr an der Wirtschaft Rollfing in Bommert an. Um recht zahlreiche Beteiligung bittet:

Der Vorstand.

Photographieren

in allen Größen und bekannter guter Ausführung bei mäßigen Preisen

Ad. Kaiser, Halver

Wagen und Zuckerfranke

nur

Grahambrot

stets frisch bei

Otto Meisterjahn,

Kierspe.

Bis auf weiteres

gebe ich auf Manufaktur, Weiß- und Wollwaren

20 - 50

Prozent Rabatt.

Max Laifle, Oberbrügge,

Telefon 3369 Lüdenscheld - -

Ingenieurschule
Elektrotechnik, Maschinen-, Auto-, Heizungs-, Flug-, Wärme-, Kältetechnik, Landw., Maschin-, Schwach-, Starkstrom- u. Radiotechnik
Werkmeisterschule
Lehrpläne

Technikum Lage
Architektur, Bauingenieurwesen, Eisenbau, Eisenbetonbau
Bauschule
Tonindustrie
Ziegeleingenieure, Techniker, Ziegeleimeister
frei

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte vom Verkaufstage 9. Juni 1931.

Auftrieb: 1237 Stück Ferkel und 112 Stück Läufer-schweine. Es kosten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):
4—6 Wochen alt Mark 8.— bis 10.—
6—8 Wochen alt Mark 10.— bis 13.—
8—12 Wochen alt Mark 13.— bis 19.—

Läufer-schweine:

3—4 Monate alt Mark 19.— bis 26.—
4—6 Monate alt bis Mark 46.—

Marktverlauf: Bei mittelmäßigem Geschäft wurde der Markt langsam geräumt.

Westdeutscher Rundfunk.

Donnerstag, den 11. Juni.

- 6.45—7.00 Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach.
- 7.00 Wettervorhersage und Zeitangabe.
- 7.05—8.00 Morgenkonzert.
- 8.00 Zeitangabe und Wiederholung der Wettervorhersage.
- 10.15—11.15 Schallplattenkonzert (Adler- und Orchestralplatten).
- 10.30 Unterbrechung des Schallplattenkonzertes durch: Erste Meldungen, Amtliche Wasserstands-meldungen, Zeitangabe.
- 11.20—12.00 Schulfunk. Dr. Arthur Berger: Wie wilde Vögel jagen.
- 12.10 Schallplattenkonzert (Ultraplatten).
- 12.50 Wetterbericht.
- 12.55 Neuerer Zeitzeichen, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
- 13.05—14.30 Mittagskonzert, Leitung: Wolf.
- 14.30 Funthverbung mit Grammophon-Schallplatten „Die Stimme meines Herrn“.
- 15.30 Wasserstands-meldungen (Wiederholung), Zeitangabe und Wirtschaftsmeldungen.
- 15.50—16.10 Kinderstunde. Gis Bordenberge: Für die Kleinen.
- 16.10—16.15 Dr. Hans Wehle: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
- 16.15—17.00 Juntpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen. Gesamtunterricht I. Pädagogische Grundgesetze des Gesamtunterrichts unter Anwendung auf den Volksschuloberbau, gestaltet durch die Arbeitsgemeinschaft Dr. B. Kössen.
- 17.00—18.00 Besprechung des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn. Solisten: Rhein (Violine), Weber (Horn). Zeitgenössische Tonseher (83).
- 18.00—18.20 Otto Alfred Paltsch: In der Kolonialausstellung in Paris.
- 18.20—18.40 Spanisch. Privatdozent Dr. Heiner-mann.
- 18.40—19.00 Jüdische Geistesgeschichte in Mittelalter und Neuzeit: Gemeindevorstand Dr. Rosenthal: 1. Der ausklingende Orient (500 bis 1000).
- 19.00—19.15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
- 19.15—19.25 Vom Tage.
- 19.30—19.55 Wirtschaftspolitische Umschau. Max Cohen-Neuß: Produktivitätspolitik und Wirtschaftsentwicklung.
- 19.55 Erste Abendmeldungen.
- 20.00 Uebertragung aus der Stadthalle Wuppertal-Elberfeld:
Gartenkonzert.
- 22.05 Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportvorbericht.
- Anschließend bis 23.00: Nachtmusik, Leitung: Wolf.
- 23.00—24.00 Uebertragung von der Rheinterrasse Koblenz: Tanzmusik der Kapelle Harry Head.